

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

302 (27.12.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139982](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139982)

Oldenburgs Staatshaushalt in bester Ordnung

Ein ebenso unerwartetes als günstiges Ergebnis hatte der Rechnungsschluss für 1928 im Staatshaushalt des Oldenburger Landes. Er ergab nämlich keinerlei Fehlbetrag. Diese erfreuliche Tatsache ist ein erneuter Beweis für die in Oldenburgs Verwaltung geübte Sparsamkeit und zugleich der Tüchtigkeit seines Finanzministers Dr. Willeks, wemgleich auch bezüglich der Reichsüberweisungen an Oldenburg nicht mit solchen Beträgen gerechnet werden konnte, als sie geleistet worden sind. Der Minister hat damit seinen in der Staatsrede kundgegebenen Optimismus glänzend gerechtfertigt und den mancherlei vorhanden und auch im Landtage laut gewordenen gegenteiligen skeptischen Ansichten den Boden entzogen. Es wurde wiederholt von einem in Aussicht stehenden Fehlbetrag in Höhe von einigen 100 000 M. gesprochen, trotzdem in den Vorjahren Kassenüberschüsse von reichlich 14 000 bzw. 28 000 M. zu verzeichnen gewesen waren.

Die älteren Angestellten an die Reichsregierung

Zehntausende berufstätiger und schaffensfreudiger älterer Angestellter sind stellenlos. Weiteren Tausenden steht jetzt die Stellenlosigkeit bevor. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht über größere Kündigungen und Entlassungen berichtet wird. Not und Sorge lassen in vielen Angestelltenfamilien keine rechte Freude aufkommen. Der stellenlose ältere Angestellte wird von der Sorge um seine Familie bedrückt; er muß bei der weit verbreiteten Abneigung gegen älteres Personal von vornherein mit langer oder gar dauernder Arbeitslosigkeit rechnen.

Schon vor zwei Jahren hat sich der Reichsarbeitsminister in einer entsetzten Denkschrift mit der Not der älteren Angestellten beschäftigt. Die Reichsregierung nahm aber von gesetzlichen Hilfsmitteln noch Abstand, weil sie hoffte, daß sich die Einsicht in die Notwendigkeit einer zuverlässigen und eingearbeiteten Angestelltenkraft verstärken würde; aber diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil, die Notlage der stellenlosen älteren Angestellten ist zusehends größer geworden. Während vor zwei Jahren, als der Reichsarbeitsminister seine Denkschrift herausgab nach der amtlichen Statistik 168 561 arbeitssuchende Angestellte gezählt wurden, betrug Ende Oktober 1929 die Zahl der arbeitssuchenden Angestellten 231 613, also 63 052 mehr. Auch der Anteil der stellenlosen älteren Angestellten an der Gesamtzahl der arbeitssuchenden Angestellten ist gestiegen; denn die amtlichen Arbeitsmarktberichte verzeichnen immer wieder große Entlassungen von älterem qualifizierten Personal, das trotz seiner vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen nicht in andere feste Stellen vermittelt werden kann. Die Not ist heute größer als zu der Zeit, wo die Reichsregierung selber wirksame Hilfsmittel für nötig erklärte und damit nur in Erwartung einer baldigen Besserung der Verhältnisse zurückhielt.

Von dieser Sachlage ausgehend, hat sich der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband jetzt nochmals an die Reichsregierung mit der Bitte gewandt, nunmehr die Initiative zum Schutze der älteren Angestellten zu ergreifen. Nachdem alle Versuche zu freier Verhandlung gescheitert sind, muß jetzt auf gesetzlicher Grundlage den Betrieben, die nur wenig älteres Personal beschäftigen, die Verpflichtung zur Beschäftigung einer größeren Zahl älterer Angestellter auferlegt werden. Der D.H.V. will aber, daß diese Maßnahmen soweit als möglich in Zusammenarbeit mit den Arbeitgebern durchgeführt werden. Darum soll die Wiederunterbringung der stellenlosen älteren Angestellten in erster Linie Aufgabe paritätischer Ausschüsse der Vertreter von Arbeitgebern und Angestelltenorganisationen sein. Es muß selbstverständlich zugleich eine Instanz vorgeesehen werden, die den Betrieben, die sich der Beschäftigungspflicht entziehen die zwangsweise Einstellung älterer Angestellter auferlegen kann. Des Weiteren fordert der D.H.V. zum Schutze der älteren Angestellten einen Ausbau der Kündigungsfrist, der den Angestellten zugute kommen soll, die nach 15jähriger, 20jähriger und nach längerer Zugehörigkeit in einem Betriebe entlassen werden; im übrigen soll den zur Entlassung kommenden Angestellten der Übergang in eine neue Stellung durch ein Abfertigungsgeld erleichtert werden, das nach der Dauer der Betriebszugehörigkeit zu staffeln ist.

Aus Jever und Jeverland

Jever, 27. Dezember.

Mord in Fedderwarden

Unter dem dringenden Verdacht, das voreheliche Kind, die am 7. Juni 1928 geborene Hanna Ruhmann, getötet zu haben, ist am 23. d. M. der Arbeiter Heinrich Reiß, 27 Jahre alt, und am folgenden Morgen seine Ehefrau, Johanna geborene Ruhmann, 22 Jahre alt, verhaftet. Beide sind ins Gerichtsgefängnis nach Jever transportiert. Gegen die Frau Reiß schwand ein Strafbefehl, das Anfang Dezember d. J. in Oldenburg zum Abschluß kam. In diesem Verfahren spielte die kleine Hanna, wenigstens nach Ansicht des Heinrich Reiß, die Hauptrolle. Das Strafverfahren nahm für den Chemann Reiß nicht den von ihm gewünschten Erfolg. Die kleine Hanna war ihm im Wege und er hat wiederholt die Außerung gemacht, das Kind kommt mir aus dem Hause, ich will es nicht ernähren und nicht für dasselbe arbeiten. Am Sonnabend morgen lag dann die kleine Hanna tot im Bette. Sofort eingeleitete Ermittlungen führten zur Beschlagnahme der Leiche. Im Anschluß an die in Jever stattgefundenen Leichenöffnung, die den erfolgten Tod der Hanna Ruhmann durch Erdrosseln feststellte, fanden dann die eingangs erwähnten Verhaftungen statt. Das Weitere muß man dem eingeleiteten Verfahren überlassen.

* Das Weihnachtsfest wurde diesmal nach der politischen Hochspannung der letzten Tage als Ruhe- und Lichtpunkt mit besonderer Freude begrüßt. Am Tag vor Heiligabend vermehrte man den gewohnten Betrieb in den Straßen. Das abends eintretende Blatteis wirkte sehr verkehrshindernd. Die Kälte hielt auch am Mittwoch an und gern machte man aus der Not eine Tugend und blieb ganz häuslich an diesem schönsten Fest. Am zweiten Weihnachtsfeiertag war bereits wieder Tauwetter eingetreten. Die schöne klare Luft lockte viele Spaziergänger ins Freie. — In Oldenburg hatte man einen Weihnachtsbaum mit Lichtern auf die Straße gestellt. Das ist schlimmer Kitsch. Der Weihnachtsbaum gehört in die Familie.

* Verkehrsunfälle. Infolge des anerkannt schlechten Straßenpflasters bei Vereingung kam ein aus Wittmund nach Jever zurückkehrendes Auto vor Annenburg ins Schleudern und wurde durch Stoß gegen einen Baum beschädigt. — Vor einigen Tagen kam ein Bremer Auto auf der Silkensteder Chaussee diesseits Moorwarfen dem Graben zu nahe. Auch hier ist glücklicherweise, abgesehen von einem geringen Materialschaden, alles gut abgelaufen.

* Kunstverein. Laut Beschluß des Kunstvereins wird hier voraussichtlich als nächstes Gastspiel des Landesheaters „Der Kaiser von Amerika“ von Bernard Shaw in Szene gehen.

* Kloostschieferverein. Der Kloostschieferverein hat am Sonntag den 23. d. M. ein Konzert im Saal des Landesheaters veranstaltet. Das Programm war sehr reichhaltig und wurde mit großer Begeisterung aufgenommen.

* Friederikensiel. Kloostschieferverein. Für uns Kloostschiefer, die wir auf dem Lande wohnen, ist vor allem der Sommer die Zeit der Arbeit, wo jeder in seinem Berufe vollauf zu tun hat. Aber trotz alledem ist bei uns im Verein den ganzen Sommer hindurch aktive Arbeit geleistet worden. Wenn es im Sommer auch immer nur der eigentliche Stumm ist, der den Kloostschieferverein nach außen hin vertritt, so sind die Winterabende dafür da, einmal wieder die ganze Kloostschieferfamilie mit ihren Freunden und Gönnern zusammenzurufen, um miteinander fröhlich zu sein und um einmal die vielen Sorgen, die die heutige schwere wirtschaftliche Zeit mit sich bringt, zu vergessen. Der Kloostschieferverein Friederikensiel veranstaltet daher am 1. Januar n. J. einen großen Theaterabend mit nachfolgendem Ball.

— Es kommen diesmal zwei Stücke, und zwar ein Lustspiel („Der Klabaubermann“), wo die Zuhörer nicht aus dem Lachen herauskommen werden, sowie ein Volksstück in 5 Aufzügen („Raubmord an der roten Bucht“) zur Aufführung. Es folgt hier eine kurze Inhaltsangabe: „Einer, durch ausschweifenden Lebenswandel ruiniert, will sich ins Wasser stürzen, wird aber von einem anderen gerettet. Der Retter entfernt sich und unterdessen schlägt der Gerettete einen Bankbeamten nieder und beraubt ihn. Der vorerwähnte Retter gibt dem Ueberfallenen kurz vor seinem Tode das Versprechen, für sein Kind Charlotte zu sorgen. — Charlotte muß sich durch Nahrungsmittel kümmerlich durchschlagen. Der einzige Mensch, der zu ihr hält, ist Vater Lorenz. Jetzt folgen allerhand Verwicklungen. Der Mörder des im Anfang erwähnten Bankbeamten, der sich jetzt Baron Schöned nennt, begeht jetzt eine neue Gemeinheit, indem er die Charlotte in gemeiner Weise beschuldigt und sogar ins Gefängnis bringt. — Es ist natürlich unmöglich, alle spannenden Situationen und Verwicklungen, die in diesem Stücke entstehen, ausführlich zu schildern. Das Ende ist jedenfalls, daß der gemeine Verbrecher zum Schluß seine gerechte Strafe bekommt.“ — Es wird ausdrücklich bemerkt, daß die im vorigen Jahre vorgekommenen Störungen, welche sich während der Theateraufführung sehr unangenehm bemerkbar machten, diesmal nicht wieder vorkommen werden. Die Darsteller, die in früheren Jahren den Theaterstücken immer zu einem großen Erfolge verhelfen, haben sich aus Interesse zur Sache bereit erklärt, auch diesmal wieder mitzuwirken. Der Abend verspricht daher zu einem großen Ereignis zu werden. Der Kloostschieferverein Friederikensiel ladet schon hierdurch alle Mitglieder, Freunde und Gönnern zu dem Abend herzlich ein.

* Garms. Der Besitzer eines wunderschönen neuen Autos wollte am Donnerstag vormittag das vorrührtsmäßig auf der rechten Straßenseite fahrende Gespann der Fa. Drost u. Willms in Jever zwischen Neu- und Altgarnsiel überholen. Der Autofahrer unterschätzte dabei jedoch den Abstand bog nicht genügend weit in den Sommerweg ein und stieß mit dem hinteren Schutzblech an das Borderrad des Fuhrwerks. Das Schutzblech wurde dadurch arg demoliert. Höchstwahrscheinlich wollte der Autofahrer absichtlich nicht den hartgefrorenen Sommerweg benutzen, um das Gummi seines Wagens zu schonen. Der Autofahrer wird einsehen, daß er seine Sparsamkeiten verkehrt anwandte.

* Fedderwarden. Durchbrennen. Vor einigen Abenden ging hier im Dorfe das Gespann des Landwirts Popken durch. Der mit einem Pferde bespannte Wagen blieb an einem Telegablenmaß hängen, das Pferd rannte nach Haus, der den Wagen führende Popkenische Dienstknecht flog vom Wagen und zog sich einen Bruch des rechten Zeigefingers zu.

* Fedderwarden. Schweinegästk hat der Landwirt B. in Siebelskauer. Er ist im Besitze einer Refordia, die im Kalenderjahr in drei Wurfen, die im Januar, Juni und Dezember fallen, 39 Ferkeln das Licht der Sonne blitzen ließ, von denen nicht ein einziges einen frühzeitigen Tod fand.

* Fedderwarden. Weihnachtstheater. Die Schulacht Fedderwarden veranstaltete am Sonntag vor Weihnachten im überfüllten Kapellen Saale ihre diesjährige Weihnachtsfeier, die einen ganz guten Verlauf nahm.

* Accum. Man schreibt uns: Die Delmenhorster ungeschuldig Verurteilten stehen jetzt im Interesse des Vordergrundes. Mit Recht erwecken sie allgemeine Teilnahme. In unserer Gemeinde ist auch ein Mann, namens Janßen, welcher um ein Recht kämpft, nämlich darum, ob er krank ist oder sich von der Arbeit drücken will. Janßen erlitt vor circa drei Jahren auf der Marinewerft in Wilhelmshaven einen Unfall, welchen er zunächst Bedeutung nicht beimaß. Als er sich aber schließlich krank meldete und auch Hilfe begehrte, erklärte der Oberarzt, daß er sinustisch. Diesen Standpunkt nahm auch der Professor Könnede in Oldenburg ein. Da Janßen aber nicht arbeitsunfähig wurde, wandte er sich an die Letzte Wilh. Jever, Siebelskauer Fedderwarden und Vinkenfeld-Wilhelmshaven. Als drei Ärzte erklärten Janßen als krank. Nachdem auch das Amt in Jever einen Antrag auf Krankengeld abge-

lehnt hatte — das Amt schloß sich den Gutachten des Wertberaters und des Professors Könnede an — stand am 21. Dez. Termin vor dem Oberverwaltungsamt in Oldenburg an. Erfreulicherweise hatte die Gemeinde Accum dem Janßen einen Vertreter gestellt (Auktionator Reents, Mülfringen). Nachdem dieser auf verschiedene dem Janßen günstige Entscheidungen hingewiesen und das Gutachten des Dr. med. Vinkenfeld überreicht hatte, bat er, dem Janßen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, damit der auch schwer krank leidende Mann anderen Mutes würde. Das Oberverwaltungsamt beschloß jedoch Veragung, um das Material zu prüfen. Allgemein ist der Wunsch laut, daß die Behörden baldigst endgültig entscheiden möchten.

Aus dem Oldenburger Lande

* Oldenburg. Einheitliche Bekämpfung der Schweinepest. Zwischen den Regierungen des Freistaats Oldenburg und des Regierungsbezirks Osnabrück fand am Montag in Osnabrück eine Verhandlung statt, die sich mit den Abwehrmaßnahmen hinsichtlich der Schweinepest befaßte, und erfreulicherweise zu einem durchaus befriedigenden Ergebnis führte. Staatsminister Dr. Driever hatte sich persönlich dazu nach Osnabrück begeben. In seiner Begleitung befanden sich Geh. Oberregierungsrat Nagenbecher und Geh. Veterinärat a. D. Dr. Grebe, die einweisen für den verstorbenen Dr. Wohler wieder die Geschäfte des Landes-Oberverwaltungsamts ausübte. Ferner nahmen als Vertreter Oldenburgs Amtshauptmann Brandt, Cloppenburg, Altesior gr. Weilage, Rechts, an der Konferenz teil. Man war darin einig, daß beide Gebiete vereint Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche treffen müßten. Diese seien von der Bekämpfung auf das Genaueste zu befolgen. Die von einem Gebiet in das andere überführten Tiere sollen durch Ohrmarken gekennzeichnet werden. Regierungspräsident Dr. Sonnenschein, Osnabrück, wurde davon überzeugt, daß die getroffenen und vielleicht noch weitere Maßnahmen Oldenburg gegenüber, namentlich Spernungen, nicht angebracht seien, einmal deshalb nicht, weil die Oldenburger Gebiete auch nicht im Interesse einer gemeinsamen Abwehr. Der Regierungspräsident erklärte sich bereit, seine weiteren Spernumnahmen gegen Oldenburg zu verjagen und dem Provinzial-Inspektorium in Verita ungenügend die Aufhebung der bereits erlassenen Maßnahmen anheim zu geben. — Damit ist der Ausweg gefunden, der unbedingt notwendig war, und den Nachteilen, die für die in Frage kommenden Oldenburger Grenzgebiete, besonders das Amt Cloppenburg, bereits recht fühlbar waren, ein Mangel vorgezogen. Auch die Gegenstände zwischen dem alten Amte Oldenburg und dem übrigen Teile des jetzigen Amtes Cloppenburg, die die getroffenen Spernumnahmen geschaffen hatten und zu unliebsamen Auseinandersetzungen führten, dürften damit behoben sein.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

* Leerhabe. Besitzwechsel. Die der Frau Gastwirt Deiko Heßen aus Dünkel bei Jever gehörige Besitzung in Kloster, Klagegebäude mit Bachhaus, Scheune und Stall und etwa 2 Hektar Land wurde durch den preußischen Auktionator Bernhard Janßen zu Wittmund für 15 000 RM. an den Landwirt Heinrich Bernhard Janßen Gits in Kloster verkauft: eine Parzelle von 3,35,40 Hektar unter Mönz für 6700 RM. an Landwirt Wilh. Wilken in Mönz; eine Parzelle von ca. 1 Hektar unter Kloster für 2160 RM. an Land- und Gastwirt Siebeld Müller in Spöbel, eine Parzelle von 2,37,60 Hektar unter Kloster für 3700 RM. an Landwirt Johann Wilken in Kloster Neuenhaus, eine Parzelle von 1,46,83 Hektar unter Kloster für 2000 RM. an Landwirt Herm. Divo Eiben in Kloster. Zu dem Termin, der am Sonnabend bei Dinken in Oldenburg stattfand, hatten sich viele Bieter eingefunden.

* Neerpholt. In unsere Kirchenorgel sind in den letzten Wochen mehrere neue Register eingebaut. Am Donnerstag, den 19. dieses Monats, hatte der Orgelbauer Furtwangler aus Hannover diesen Auftrag ausgeführt, und wurde die Orgel von Herrn Kirchenmusikdirektor Danneken aus Embden gespielt und die eingebauten neuen Register geprüft und abgenommen. Herr Danneken sprach sich sehr anerkennend über den jetzigen Zustand unserer Orgel aus. Sein Gesamturteil ging dahin: Neerpholt wäre um sein schönes, altgemüthliches Gotteshaus und um seine herrliche, jetzt wieder so schön klingende Orgel, die hier auch so recht zur Geltung komme, zu beneiden. Nach der Aussage des Orgelbauers beträgt das Alter der Orgel jetzt 176 Jahre. 1753 ist sie neu erbaut und 1929 sind die jetzt undrausgeraten gewordenen Register neu erstellt. Viele Pastoren, Organisten und Gemeindeglieder hat sie kommen und gehen sehen. Es ist eine große Freude für die Gemeinde Neerpholt, wenn sie jetzt wieder in voller Tonfülle den Kirchengesang der Gemeinde begleiten kann.

* Süderuuland. Hier wurde in der Nacht zum Montag bei der Molkerei G. ein recht frecher Einbruch in den Schweinefall gemacht. Alsherr G. am Sonntagmorgen die Schweine füttern wollte, fand er die Stalltür und ein Fenster offen und mußte dann feststellen, daß ein Schwein fehlte. Er fand dann Aufspuren und einen zerbrochenen Wagenknüpel, die auf einen Einbruch hindeuteten. Wie sich herausstellte, haben die Einbrecher mit dem Wagenknüpel wohl das Schwein betäubt, dann hinausgeschleppt u. beim Misthaufen abgesetzt, da dort eine große Blutlache ist. Die Landjägerei hat festgestellt, daß das Schwein wahrscheinlich in einen Saal gesteckt worden ist. Die Einbrecher sind mit ihrem Raub dann hinterherum über den Bahndamm gegangen, wohl um ihre Spur zu verwischen, und schließlich mit dem Raub in die Stadt gefahren. Die weitere Verfolgung ist in Verbindung mit der Morder Polizei ausgenommen.

* Aurich. Studiendirektor Zyman, der viele Jahre Leiter des hiesigen Staatl. Gymnasiums und seit Herbst 1928 Mitarbeiter im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung war, ist zum Leiter der Pädagogischen Akademie in Rotbus ernannt worden.

Aus der weiteren Umgegend

* Osnabrück. Wüste Keilerei. In Borlum (Kreis Achendorf, Ems) wurde Hochzeit gefeiert. Dabei kam es zwischen zwei Borlumer und dem Achendorfer Dienstknecht Hunfeld wegen eines Mädchens zu Streitigkeiten die aber zunächst beigelegt werden konnten. Der Landwirt Schröder aus Borlum verlangte später vor der betr. Wirtschaft von Hunfeld eine Zigarette, die dieser auch geben wollte, wenn jener ihn anständig darum bitte. Schröder schlug nun los, zog aber den Kürzeren. Als er gehängt wurde, daß er sich von einem Achendorfer verhaften ließe, stürzte er erneut auf Hunfeld, zusammen mit dem Borlumer Molkereibesitzer Schlömer, der Fußtritte austeilte. Hunfeld erlitt einen Darmriß und eine Bauchfellverletzung. Er starb wenige Tage später. Schröder wurde vom Gericht zu 500 Mark Geldstrafe, Schlömer wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

* Hannover. In Hannover-Döhren ereignete sich in einem Hause der Borgentriedstraße eine Familientragödie, durch die drei Menschen das Leben einbüßten. Als der Kaufmann K. kurz vor Mitternacht nach Hause zurückkehrte, bemerkte er, daß aus der Wohnung ein starker Gasgeruch ausströmte. Als er die Tür öffnete, bot sich ihm beim Betreten der Küche ein entsetzlicher Anblick, er fand seine Frau und seine beiden Kinder tot vor. Die Frau hatte einen Selbstmord begangen und ihre Kinder mit in den Tod genommen. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Die 32jährige Ehefrau soll an einer Nervenkrankheit gelitten haben, durch die bei der Frau vielleicht der Entschluß zum Selbstmord und Mord ihrer Kinder reifte. Es handelt sich um einen Knaben im Alter von 5 Jahren und ein Mädchen von 7 Jahren.

* Hannover. Gegen den kubischen Stil bei der Löns-Jugendherberge. Der Plan des Bauverbandes Hannover des Jugendherbergverbandes, die Löns-Jugendherberge bei Müden in der Bünemurger Heide im kubischen Flachstil errichten zu lassen, hat weithin Unwillen erregt und Proteste hervorgerufen. Wir erhalten dazu folgende Erklärung: „Die Unterzeichneten erheben öffentlichen Einspruch gegen diesen Plan, da sie in der Anwendung dieses arch. und landschaftlichen Stils an solcher Stelle eine Verunstaltung der Heidelandschaft, eine Vergewaltigung der heimischen Bauweise und eine Verflüchtigung an dem Geiste Hermann Löns' erblicken müßten.“ Felicitas Rose, Heimr. Sohnren, Diedr. Speckmann, Ernst Löns, Albert König, Wilhelm Kricheldorf, Heimatbund Niederachsen (i. A. Peters), Lönsbund (i. A. Alpers), Löns-Gedächtnis-Stiftung (i. A. Sponholz), 10 Jugendverbände, 236 Einwohner von Müden.

* Halberstadt. Auf dem Bahnhof in Wienenburg fiel den Ueberwachungsbeamten ein Paar auf, das in einem Auto angekommen war und mit der Bahn nach Halberstadt weiterreisen wollte. Das Mädchen schien total erschöpft zu sein und fiel durch ihr willenloses Gebahren auf. Daraufhin wurde der Mann, der einen abgelaufenen Danziger Paß bei sich trug, in Haft genommen. Bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß das Mädchen durch starke Raufmittel betäubt worden war. — Es handelt sich also demnach um einen Mädchenhändler, der sein Opfer weitertransportieren wollte.

Ufe plattdüssche Dönzen inner Böttcherstraten.

Twischen of un nee'e Tied
Sitt id hier in't stillen Winkel,
Sunner Larm un Haß un Striet,
Feern von öwertröppchen Dünkel.
Twischen of un nee'e Tied
Föhl id mi hier woll geborgen.
Och, wo ligg de Welt so wied
Mit ähr Ihligkeit un Sorgen.
Un id sitt dor middenmanng —
Man doch nich to rauhn un slapen!?
Twischen of un nee'e Klang
Sparr id hell de Ohren apen.
Un id luster wied in't Land,
Bull dat hart von Leew un Leben;
Denn uf' plattdüssch Waterkant
Gelt jo all uf' Dahn un Streben.
Bremen best! För alle Tied.
Un denn tummt mien stille Heide,
Wald un Wiesen, wied un siet,
Wekt in mi de Wannerfreide.
Kaam id denn von buten trigg,
Kaam id frisch mien Dagmarkt öben,
Denn von hier geist jo de Brügg
Na Amerika — na dröben!
Mit de Bröder in't feerne Land
Möt wi Fründschopp woht'n un plegen,
Bremen is jem wollbekant —
Hieher schall de Brügg jem drägen.
Un hier in mien stillen Port
Törrt un rögt sic de Gebanten —
Heimatleew un Sassenart
Schüllt nich wiesen un nich wanken!
Hier smökt id mien Biep Tobad
Nem bi troen plattdüssch Maaten,
Nem bi farnig dütschen Snack
Förch de Arbeit antofaten.
Mit de rechten Arbeitssü
Vett sid jümmer noch god kramen.
Redderassen-Poesie
Schall de Böttchertraat umrahmen!
Twischen of un nee'e Tied
Will id rüstig vorwärts streben,
Un uf' Schipp mit goden Fliet
Rechten Kurs un Stürung geben!
Dr. h. c. Ludvig Roselius to eegen
von Heinrich Carstens.
Weihnachten 1929. (Bremer Nachr.)

Die Freimaurer im Volksglauben der alten Zeit

Mitgeteilt von Georg Janßen, Sillenstedde.
(Hauptquelle: Ludwig Strackerjan, Karl Willoh und Hermann Lübbing.)

Die Freimaurer sind Leute durchweg vornehmen Standes, die sich dem Teufel ergeben haben und der Teufelsdienst und ihre sonstigen Zwecke in Gemeinschaft betreiben. Der Teufel unterstützt sie mit Geld und läßt sie überhaupt nie im Stich. Zu Johanni (24. Juni) halten die Freimaurer ein Festmahl, bei dem auch der Teufel in Gestalt eines schwarzen Hundes zugegen ist. Entweder liegt er unter dem Tische oder sitzt auch recht mit in der Reihe. Ihre Zusammenkünfte halten sie bei verschlossenen Türen, und wer sie zu belauschen sucht, dem geht es schlecht. Was sie eigentlich treiben, weiß man daher auch nicht. Alle Jahre muß einer von den Freimaurern sterben, und meistens heißt es, sie müßten darum lösen, wer es sein solle. Wenn dann die Zeit abgelaufen ist, bekommt der Ausgeloste einen Brief oder sonstige Botschaft und in der Nacht oder am Tage darauf muß er sterben. Auch sollen einzelne, die das Los getroffen hatte, schon anderen Leuten Geld dafür gezahlt haben, daß sie an ihrer Stelle sich aufhängen oder sonst ums Leben brächten. Mit Bestimmtheit kann man freilich niemals behaupten, der und der sei Freimaurer, weil die Freimaurer als Bundesgenossen des Teufels nicht bekannt sein wollen und deshalb ihre Zugehörigkeit zum Freimaurerbunde nicht verraten. Anscheinend beschäftigt sich das Volk im Norden des Oldenburger Landes mehr mit dem Freimaurerwesen als die Bewohner des Südens. Dazu zwei Geschichten aus dem Jeverlande:

Ein jeverischer Steuermann erzählte: Ich fuhr einst bei einem Kapitän, der zu den Freimaurern gehörte. Eines Tages sah man auf der hohen See wie ein Rudel auf das Schiff zuschwamm. Er suchte das Schiff zu erklettern und es gelang ihm auch, obgleich man ihn auf Befehl des Kapitäns zurückpeitschte. Jetzt ging er mit dem Kapitän in die Kajüte. Man hörte ein starkes Gepolter. Dann kam der Kapitän in höchster Eile auf das Verdeck, der Rudel hinter ihm her. Ehe man es sich versah, waren Mann und Rudel in den Wellen verschwunden. Der Vertrag war abgelaufen und der Schwarze hatte sein Opfer geholt.

In Neuende stand früher einmal ein Pastor der zu den Freimaurern gehörte. Eines Abends, als er sich gerade seine Strumpfbänder abgeben wollte, kam der Teufel, um ihn zu holen. Da hat er sich so lange Zeit aus, bis er die Strumpfbänder wieder umgeben haben. Der Teufel bewilligte dies. Der Prediger aber legte die Strumpfbänder beiseite und hat sie nie wieder umgeben, hat auch noch lange gelebt, aber immer mit herabhängenden Strümpfen gehen müssen.

Zu den Freimaurern gehörten namentlich viele Schiffskapitäne. Im Hafenort Rusterfel finden wir kunstvoll in Stein gehauen am Giebel des Hauses „Hotel zur schönen Aussicht“ das Zeichen eines angeblich englischen Freimaurerordens: Sonne, Mond, Zirkel, Wirtel und Stern in einem Kreise, oben ein Dreieck. Auf dem Kirchhofe zu Sildensiede sehen wir an einem Stein des Wamme Ulrich Wefenke der seinerzeit Besitzer eines Landgutes zu Groß-Comnhauken war, einen Wirtel mit 3 Punkten, der nach der Volksmeinung gleichfalls ein Freimaurerzeichen darstellt. Das Strahlendreieck auf dem Altarbild zu Sillenstedde ist bereits in einer früheren Abhandlung (in Nr. 120 dieser Zeitung vom 25. Mai 1929) berührt.

Steirische Bauernwehren

Abkehr von der Heimwehrbewegung.

Wien, 26. Dezember. In dem Aufruf, den die Vertrauensmänner des Landbundes zur Gründung eigener steirischer Bauernwehren verbreiten, heißt es: „Schon einmal hat die Bauernschaft des steirischen Unterlandes eine Bauernwehr geschaffen, die das steirische Unterland vom Feind befreite. Die Bauernwehren werden auch heute dem Feind gewachsen sein, der fortgesetzt von Diktatur spricht und sie bald links, bald rechts errichten will, um eine einseitige Herrschaft einiger machthungriger Leute herbeizuführen. Die ewigen Unruhen, welche ohnehin die schwerleidende Wirtschaft ganz zugrunde richten, müssen endlich ein Ende nehmen. Wir wollen Ruhe und Arbeitsfrieden und sonst nichts. Die Bauernwehren treten geschlossen hinter den Bundeskanzler Schober auf den festen Boden der Verfassung und demokratischen Republik. Sie lehnen die Diktatur der Roten, ebenso wie die der Reaktion ab. Die oberste Führung der Heimwehr geht Wege, welche die Bauernschaft mit schwerster Sorge und Mühen erfüllen. Deswegen, Ständesgenossen, fordern wir euch auf, in unsere Reihen einzutreten!“

„Flieg', Roter Adler von Tirol“ und das Auswärtige Amt.

T.I. Berlin, 26. Dez. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat gelegentlich einer Aussprache mit dem Auswärtigen Amt der italienische Botschaftsrat bereits nach der Mündigen Aufführung des Angermayer'schen Schauspiels „Flieg', Roter Adler von Tirol“ die Bitte ausgesprochen, gegen die Aufführung des Stückes einzuschreiten. Vom Auswärtigen Amt ist darauf hingewiesen worden, daß in Deutschland keine Theaterzensur bestehe, daß man aber versuchen wolle, formale Ausartungen im Stücke streichen zu lassen. Eine Intervention im Sinne des Wortes habe jedoch nicht stattgefunden. Wie ferner mitgeteilt wird, haben nach der Uraufführung desselben Stückes in Berlin Verhandlungen zwischen einigen Beamten des Auswärtigen Amtes stattgefunden, und zwar zunächst mit dem Direktor des Theaters und später mit dem Dichter Angermayer, der sich bereit erklärte die strittigen Stellen zu streichen. Entgegen der Meldung eines Berliner Blattes wird von zuständiger Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der italienische Botschafter selbst in der Angelegenheit nicht tätig gewesen sei.

Zur Umbesetzung im Reichskabinett



Dr. Robert Schmidt (Sozialdemokrat), der bereits in früheren Jahren Ernährungs-, Wirtschafts- und Wiederaufbauminister war, wurde zum Reichswirtschaftsminister ernannt.



Prof. Dr. Paul Noltenhauer, der bisherige Reichswirtschaftsminister hat die Nachfolge des zurückgetretenen Reichsfinanzministers Dr. Hilferding übernommen.



Dr. H. Schäffer, bisher Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium, ist als der Nachfolger des zurückgetretenen Prof. Dr. Poppi, des einzigen Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium.

Neues aus aller Welt

Eine schwere Blutkat am Heiligen Abend.

T.I. Teischn, 27. Dez. In Schemel bei Dittersbach spielte sich am Heiligen Abend eine blutige Tragödie ab. In das Haus des Besitzers Nikolaus waren Einbrecher eingedrungen. Durch das dadurch verursachte Geräusch wurde der Besitzer und seine Ehefrau aufmerksam. Nikolaus ergriff eine neben seinem Bett stehende Hacke und trat beherzt den Einbrechern entgegen. In demselben Augenblick fiel ein Schuß und Frau Nikolaus brach zusammen. Ein zweiter Schuß streifte Nikolaus selbst zu Boden, der aber noch Zeit fand, einen heftigen Schlag mit der Hacke nach dem Kopf des einen Einbrechers zu führen, der vermutlich an der Stirn verletzt sein dürfte. Der Einbrecher ist entkommen. Nikolaus selbst ist seinen Verletzungen bald darauf erlegen. Die Frau wurde in ein Krankenhaus geschafft. Der Täter wird als jüngerer kräftig gebauter Mann geschilbert, der z. Bt. der Tat Reithosen trug. Die Untersuchung ist im Gange.

Ein Auto im Schneesturm vom Zuge erfasst.

T.I. Stockholm, 27. Dez. In der Nähe von Halmstad (Südschweden) ereignete sich am 1. Weihnachtstferietag ein schweres Automobilunglück. Ein Auto, in dem sich die aus vier Personen bestehende Familie eines Fischhändlers befand, wurde bei der Ueberquerung eines Bahngleises im Schneesturm vom Zuge erfasst und vollkommen zertrümmert. Die Frau des Fischhändlers wurde sofort getötet, während die übrigen Familienmitglieder lebensgefährlich verletzt wurden.

Ein Wahnsinniger ermordet Frau und sechs Kinder.

T.I. Newport, 27. Dez. In Walnut Grove (Nordkarolina) verlor der 43 Jahre alte Landwirt Lawson plötzlich seinen Verstand. Er erschlug im Wohnsinn seine Frau und seine sechs Kinder. Dann machte er die Leichen für die Beerdigung zurecht und beging Selbstmord.

Untergang zweier Dampfer im südlichen Eismeer.

T.I. London, 27. Dez. Das Versorgungsschiff der Byrd-Expedition, „Cleanor Bolling“, das zur Zeit in der Bucht von Dunedin liegt, hat nach Berichten aus Wellington auf Neuseeland ein Funktelegramm aufgegeben, das besagt, daß zwei Walfischjägerdampfer mit großen Eismassen zusammengestoßen und gesunken sind. Die Besatzungen beider Schiffe konnten sich zunächst retten, doch ist ihr weiteres Schicksal ungewiß.

Schweres Gasunglück.

T.I. Berlin, 27. Dez. Auf tragische Weise sind in Weissenhof drei Personen durch Gas ums Leben gekommen. Bei der 60jährigen Witwe Brachmann wohnt der Kaufmann Emil Geride, bei dem sein 63jähriger Bruder, der Kollantmann Paul Geride aus Frankfurt a. M. während der Feiertage zu Besuch weilt. Am Donnerstag mittag wollte ein Bote bei der Witwe Brachmann ein Paket abgeben. Da auf wiederholtes Klopfen niemand öffnete und auf dem Treppenhof sich ein starker Gasgeruch wahrnehmbar machte, benachrichtigte der junge Mann die Polizei. Die Feuerwehr wurde alarmiert, die aber die mit Eisenblech verhängene Eingangstür der Wohnung nicht öffnen konnte. Es wurde deshalb von der Straße aus eine mechanische Leiter hochgerichtet. Durch Ein schlagen einer Fensterscheibe konnte man sich schließlich Zutritt zu der vollständig mit Gas angefüllten Wohnung verschaffen. Dort fand man die Brüder Geride und die Wohnungsinhaberin mit Gas vergiftet tot auf. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen handelt es sich um einen Unglücksfall.

Zahnarzt Gutmann auch Mörder seiner ersten Frau?

T.I. Berlin, 27. Dez. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Schwedt a. d. Oder hat sich der Verdacht, daß der Zahnarzt Dr. Gutmann auch seine erste Frau ermordete, jetzt außerordentlich verstärkt. Die Frau war nach den Aussagen des Arztes Morphiummännin und es hat sich jetzt herausgestellt, daß sich Dr. Gutmann bei einem Apotheker Morphium bestellt hatte, das mit Stopolamin gemischt war. Dieses Gift hat, so nimmt die Polizei als erwiesen an, Dr. Gutmann seiner ersten Frau gegeben, ohne ihr zu sagen, daß es totbringend sei.

Ein neuer Komet

Hamburg, 26. Dezember. Die Hamburger Sternwarte in Bergedorf teilt mit: Am 20. d. M. wurde ein neuer Komet von dem Astronomen Wilk auf der Sternwarte in Krakau entdeckt. Der Komet wurde am 21. Dezember auf der Hamburger Sternwarte photographisch festgestellt. Der im Sternbild der Geier stehende Komet ist 8. Größe, also schon im kleineren Fernrohr gut erkennbar und hat einen etwa 1 Grad langen Schweif. Er wird voraussichtlich heute dicht westlich bei dem Stern Gamma Lyrae und am 27. Dezember etwa 2 Grad südwestlich von Beta Cygni stehen.

Straßenausbreitungen in Köln

T.I. Köln, 26. Dez. Am Montagabend kam es in Köln zu Ausbreitungen. In der Zeit des stärksten Verkehrs durchzogen kleine Trupps von drei bis vier Mann, anscheinend Erwerbslose, die Hofstraße und die Schildergasse und warfen mit Plastersteinen Schaufenster mehrerer Warenhäuser und großer Geschäfte ein. Die Täter konnten im Gemüß der Menschenmassen verschwinden, noch bevor die Polizei anrückte. Am späten Abend wiederholten sich diese Vorfälle. Auf dem Augustinerplatz rotteten sich ferner etwa 300 Erwerbslose zusammen, die aber von einem Ueberfallkommando mit Gummiknüppeln bald auseinander getrieben werden konnten. Eigenartigerweise wurde in keinem Falle versucht, die Schaufensterauslagen zu berauben. Der Kölner Geschäftswelt benachteiligte sich naturgemäß eine große Erregung. Die meisten Geschäfte auf der Hofstraße sahen sich veranlaßt, vor der Zeit zu schließen. Für Dienstag hatte die Polizei umfassende Vorposten getroffen, um ähnliche Ausbreitungen zu verhüten. Eine Person wurde verhaftet, doch wird es schwer sein, sie der Mittäterschaft an den Ausbreitungen zu überführen.

Jungstahlhelmer überfallen und durch Messerfische getötet.

T.I. Halle, 27. Dez. Auf dem Heimweg von einer Weihnachtsfeier des Stahlhelms war am Heiligen Abend der Jungstahlhelmer Künfer in der Glauchaer Straße von Kommunisten überfallen worden. Die Polizei fand ihn morgens gegen 5 Uhr aus sieben Stichwunden blutend auf. Am 1. Weihnachtstferietag ist Künfer den schweren Verletzungen erlegen. Der Stahlhelm setzte eine Belohnung von 500 M. auf die Feststellung der Täter aus. Von der Polizei sind inzwischen zwei kommunistische Arbeiter als der Tat verdächtig festgenommen worden.

Familientragedie in Oberschöneweide

T.I. Berlin, 27. Dez. Eine entsetzliche Familientragedie spielte sich, wie Berliner Blätter melden, am ersten Feiertag abends in Oberschöneweide ab. Dort erlag der 34jährige Buchhalter Willig Lengerich seine 27 Jahre alte Ehefrau und sein dreijähriges Töchterchen und brachte sich dann selbst lebensgefährliche Stichwunden bei. Lengerich war seit vielen Jahren bei der A. G. in Oberschöneweide als Buchhalter tätig. In der letzten Zeit machte sich bei ihm ein Nervenleiden bemerkbar. Man hatte wiederholt versucht, Lengerich in einer Anstalt unterzubringen. Noch am Weihnachtstheiligenabend begaben sich der Schwiegervater und der Erkrankte nach einer Heilanstalt in Falkensee. Die Aufnahmehelferin der Krankenanstalt bat aber, daß der Nervenranke noch die Feiertage über bei seiner Familie verbleiben möge. Am ersten Feiertag hatte Lengerich den Besuch seiner Schwiegereltern. Lengerich ging plötzlich in das Nebenzimmer, stand dort lange Zeit am offenen Fenster, so daß die Anverwandten schon fürchteten, der Kranke werde sich aus dem Fenster stürzen. Unauffällig rief der Kranke seine Frau und sein Kind in das Zimmer und verriegelte hinter ihnen die Tür, so daß die Schwiegereltern nicht folgen konnten. Hiernach rief Lengerich dann von der Wand einen Hirschfänger herab und erschlug damit vor den Augen seiner Frau das Kind. Bevor sich die Gattin noch in Sicherheit bringen konnte, nach Lengerich auch auf sie ein und brachte ihr tiefe Stiche in der Herzgegend bei. Auf die Hilferufe hin drangen schließlich die Schwiegereltern gewaltfam in das ver-

schlossene Zimmer ein, konnten aber nicht mehr verhindern, daß sich Lengerich ebenfalls mit der Waffe mehrere Stiche beibrachte. Alle drei Personen wurden nach dem Elisabeth-Hospital gebracht, wo die Ärzte bei der Frau und dem Kind nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen konnten. Lengerich liegt mit lebensgefährlichen Stichwunden darnieder.

Vermischtes

Der Sechund macht einen Ausflug. Die Passanten der Avenue Victor Hugo in Paris wurden dieser Tage Zeugen eines nicht alltäglichen Schauspielers. Ein junger Sechund, den ein Fischhändler zur Herbeilockung von Kunden in einem Glasbehälter vor seinem Laden ausgestellt hatte, zerbrach plötzlich sein enges Gefängnis und suchte mit einer Geschwindigkeit, die niemand dem Tier zugetraut hätte, das Weite. Durch die Freudrufe der Kinder und die ängstlichen Schreie der Kindernädchen wurden schließlich zwei Hüter des Gefesses auf den Entwichenen aufmerksam, der trotz allen Sträubens von den pflichterfüllten Schutzleuten wieder seinem rechtmäßigen Besitzer zugeführt wurde.

Der günstige Wind. Kaiserin Elisabeth von Rußland hielt eine Audienz ab. Wider Willen entschlüpfte ihr ein unartikulierter Ton, der zur Hofetikette und zum guten Ton in Widerspruch steht. Ein junger Marineoffizier trat demütig vor, kniete nieder und bat um Vergebung seines Verstoßes gegen die guten Sitten. „Stehen Sie auf!“ sagte die Kaiserin und lächelte freundlich. Nach der Audienz rief sie den jungen Offizier zu sich. Sie erkundigte sich nach seinen Verhältnissen und schloß die Unterredung mit den Worten: „Sie haben es als Seemann verstanden, einen ungünstigen Wind gut zu benutzen. Wer das als Seemann kann, verdient Admiral zu sein. Ich ernenne Sie dazu!“

Mißglücktes Bombenattentat gegen den Vizekönig von Indien.



Lord Irwin, der Vizekönig von Indien, ist wie durch ein Wunder einem Bombenattentat entgangen, das gegen seinen Hofzug verübt wurde. Die Bombe explodierte unter dem Speisewagen, in dem sich allerdings niemand befand. Der Vizekönig konnte seine Reise fortsetzen.

Marktberichte

Jever, 24. Dez. Der Vieh- und Schweinemarkt hatte infolge der ungünstigen Witterung nur eine geringe Zufuhr an Schweinen aufzuweisen. Die angebrachten Tiere wurden bald alle ausverkauft. Der Preis betrug für Ferkel bis zu 5 Wochen alt 20-23 M., bis zu 7 Wochen alte 22-27 M. Käuferpreise stehen zur Zeit im Preise von 65-70 Pfg. je Pfd. Lebendgewicht. Preise für Schlachtvieh im hiesigen Gegend: Kühe 45-55, Schweine 68-70, Schafe 48-50, Kälber 65-80 Pfg. je Pfd. Lebendgewicht. Beste Tiere aller Gattungen höhere Preise. Nächsten Dienstag: Vieh- und Schweinemarkt.

Der Wetterbericht

Sonnabend, 28. Dez.: Winde westlicher Richtungen, wolkig zeitweise aufflarend, Temperatur erst gleichbleibend, später steigend.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 29. Dezember.

Evangelische Stadtkirche in Jever. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Benschauen.

Katholische Pfarrkirche in Jever. Sonntag, 8 Uhr: Frühmesse. 10,15 Uhr: Hochamt und Predigt. 2,30 Uhr: Nachmittagsandacht.

Baptistenkapelle in Jever, Elisabethufer. Sonntag nachmittag 4 Uhr: Gottesdienst. Mittwoch abend 8 Uhr: Gottesdienst.

Sandel. 10,30 Uhr: Gottesdienst. Cand. theol. Dr. Studt.

Clevers. Kein Gottesdienst.

Telfens. 10 Uhr: Gottesdienst. Nächster Jungmädchenabend: Freitag, 3. Januar.

Hohenkirchen. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Alth.

Horumerfel (Schule). 3 Uhr: Gottesdienst. Kinderlehre. Pastor Maas.

St. Joost. 10 Uhr: Gottesdienst. Sengwarden. 10 Uhr: Lesegottesdienst.

Vatens. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Schorfens. 10 Uhr: Gottesdienst. Hilfsprediger Blanten.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. Für die Schrifteleitung verantwortlich: J. A. Lange. für den Inveranten G. Redelfs, beide in Jever. Druck u. Verlag G. V. Metzger & Söhne, Jever.



Sie wünschen

frische Milch-frisches Fleisch-frische Eier- aber auch frische Margarine. Mit Recht.

Denn FRISCHE bedeutet hier alles.

Rama im Blauband bietet Ihnen die Gewähr für frische Qualität durch das Datumzeichen auf der Packung.

MARGARINE
Rama
im Blauband

doppelt so gut
½ Pfd 50 Pfg
mit Garantie-Zeichen für frische Qualität

Zwangsversteigerung

Sonnabend, 28. Dezember 1929, gelangen für fremde Rechnung nachstehend aufgeführte Gegenstände öffentlich meistbietend geg. Barzahlung zur Versteigerung:

nachm. 3 Uhr in Mariensiel bei der Gastwirtschaft D. Gerdes

1 elektrisches Klavier (Marke Weiskopf), 2 Schweine, je ca. 200 Pf. schwer.

Zierfische, Obergerichtsvollzieher.

Gutes Kuhlalb

zu verkaufen. (14938)
Bents, Lindenbaumstr. 5.

5 3/4 Matten Weideland

belegen zu Wippeser-Altendich, auf 2 od. 3 Jahre. Pachtzinshaber wollen sich mit mir in Verbindung setzen.

G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.

Sojalschrot Erdnußschrot

empfehlen ab Lager
L. H. Hinrichs
Heidmühle

Autovermietung
km von 20 Pfg. an.
Telephon 335. Eden.

Makulatur

billig
Geschäftsstelle des
Jev. Wochenblattes



das allerprobeste Rezept, erhält sich in Apoth. u. Drog. 0,80 und 1,50 Mk. Echt nur mit Marke Medico.
Bestimmt zu haben bei:
Carl Breithaupt, Kreuz-Drogerie, Jever i. Oldb.

Zum Jahreswechsel!!

Glückwunschkarten

in grosser Auswahl

C. L. Mettcker & Söhne
Buchdruckerei ♦ Jever i. Oldbg.

Autovermietung
Tag und Nacht.
Große Wagen
Kilometer 30 Bfg.
Kleine Wagen
Kilometer 25 Bfg.



Unreines Gesicht

Bidel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Leintverichönermasmittel Venus (Stärke A) Preis M. 2,75 unter Garantie beseitigt. Gegen Sommersprossen (Stärke B) Preis M. 2,75. C. Breithaupt Kreuz-Drogerie und Billaie. (10626)

„In Umstellung eines bekannten Satzes könnte man hier sagen, daß uns dieses Werk auf der ganzen Welt niemand nachmachen kann.“
Volksstimme, Frankfurt a. M., über den „Großen Brockhaus“.

Band IV soeben erschienen

Jetzt noch günstige Bezugsbedingungen:
1. Bequeme Ratenzahlungen,
2. Umtausch alter Lexika.

Verlangen Sie noch heute von Ihrem Buchhändler oder direkt vom Verlag kostenfrei und völlig unverbindlich für Sie die anregende und reich bebilderte Broschüre:
Der Große Brockhaus neu von A-Z.

F. A. BROCKHAUS/LEIPZIG

Ich verabfolge solange der Vorrat reicht

Wohlfahrts-lose
bis 1. Januar

A. Mendelsohn

In allen Abteilungen

billige Angebote bis 1. Januar

Hermann Redenius

Loße noch bis 1. Januar

Heringsalat

sowie rote Beeten Kapern Speiseöl Mayonnaise

ferner: Sardellen Appetitsilb Anchovis empfiehlt

Otto Kastede, Gr. Burgstr. 13.

Habe mein ganzes Lager im Preise ermäßigt und gebe außer den billigen Preisen noch 10 Prozent Rabatt.

Adeline Zöllers

Bettstellen Patentmatrassen Auflegerissen

billigst (7800)

Adolf Gerken

Oldenburger Landestheater

Freitag, 27. Dez., 7,45 bis 9,30 Uhr: D 16. „Reveries“. Sonnabend, 28. Dez., 3,30 bis gegen 5,45 Uhr: „Dornröschen“. Kl. Preise, 0,50 bis 2,50 Mk.

7,45 bis gegen 10 Uhr: C 17. „Arm wie eine Kirchengmaus“. Sonntag, 29. Dez., 3,30 bis gegen 5,45 Uhr: „Dornröschen“. Kl. Preise, 0,50 bis 2,50 Mk.

7,15 bis gegen 10,30 Uhr: „Königsfinder“. Montag, 30. Dez., 7,45 bis 10,45 Uhr: „Rosen aus Florida“. Dienstag, 31. Dez., 3,30 bis gegen 5,45 Uhr: „Dornröschen“. Kl. Preise, 0,50 bis 2,50 Mk.

7,45 bis nach 10,15 Uhr: „Der Zigeunerbaron“.

Mittwoch, 1. Jan., 3,30 bis gegen 5,45 Uhr: „Dornröschen“. Kl. Preise, 0,50 bis 2,50 Mk. 7,15 bis 10,15 Uhr: „Rosen aus Florida“.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 23,00 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodas man um 0,36 Uhr in Jever eintrifft.

Familien-Nachrichten

Geboren:

Postschaffner Friedrich Reverts und Frau Anna geb. Papke, Ogenbargen. Sohn.

Verlobt:

Hermine Meinzinga und Alfred Ottersberg, Schortens, z. St. Aurich, Kirchdorf. — Marga Boya und Hinrich Ramps, Jemel. — Minna Woltermann und Heinrich Ramps, Schweinebrück, Jemel. — Martha Janßen und Hermann Carlstengardes, Schortens, Ellens. — Frieda Behrends und Georg Janßen, Jemel, Driefel. — Gerda Sieben und Gerd Willers, Rüstingen, Barel. — Gerda Eiben und Harm Sammers, Hesel, Wiefede. — Anna Meenten und Adolf Janßen, Wittmund, Jever. — Ida Janßen und Fritz Jürgens, Reepsholt, Neustadtgödens, z. St. Rispel. — Anna Fischer und Heinrich Janßen, Uspshört, Friedeburg. — Magdalene Eberhards und Hermann Leten, Dose, Hesel. — Johanne Eiben und Hans Albrecht, Carolinensiel, z. St. Wittmund, Friedrichschleuse. — Hermine Lüßen und Richard Tisch, Aldenburg, Neuenroden.

Gestorben:

Marine-Sekretär a. D. Albert Werner, Wilhelmshaven (62 J.).

Reiches Lager in Uhren

Gold- und Silberwaren Uhren-Andrae Jever, Gr. Burgstr. 3, 14934 Telephon 580 Weihnachtslose noch gratis solange Vorrat reicht.

Pr. junges festes Kaffeeschiff Nagelholz, ff. Plockwurz feine Knoblauchwürst

Feilmanns Kaffeeblaterei Jever-Heidmühle Rüstingen, Tonndelchstr. 39

Herrenhalbschuhe

und für den Sommer 1050 Gtiefel tag 11,50

bei Hermann Redenius

Spark- und Darlehnskasse

e. G. m. unbeschr. Haftpflicht zu Hohentirchen (Oldb.)

Dienstag, den 31. Dezbr. 1929, ab 4 Uhr (14932) geschlossen

Betty Freefe Karl Janßen grüßen als Verlobte

Hookfiel Rüstingen Weihnachten 1929



Statt Anjage Das uns am 21. v. M. geschenkte Söhnchen

Gerhard Hinrich

wurde uns heute leider wieder durch den Tod entziehen. (14933)

Paul Thomßen und Frau nebst allen Angeh.

Haihäusen, den 26. Dezbr. 1929.

Konzerthaus-Lichtspiele

Nächste Vorstellungen Sonntag, 29. Dezember nachm. 3-4,45 Uhr, abends 8-10,45 Uhr. Der Emelka-Großfilm „Casanovas Erbe“. „Die Mädchenfarm“. Sensationsfilm. Lustspiel, Wochenchau, Naturfilm.

... und Silvester zum „Erb“ ...

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreihen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht! Gern teile ich kostenlos mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Ueber 3000 Dankbriefe! Krankenschwester Margret Heber, Frankfurt-Niederrad D 113.

Wir haben noch

Weihnachtslose

und geben bis 31. Dez. auf je 5 Mk. Einkauf ein Los umsonst.

Bruns & Remmers :: Jever

Billige, aber gute Hausschuhe!!

Kamelhaarstragenschuhe mollig warm, 31-35 2.00 27-30 1.85
Kamelhaarstragenschuhe feste Kappe 36-42 2.75

Alle Schuhe haben gute Ledersohlen!

Dose Hermann Redenius noch bis 1. Januar

Historien-Kalender

70 Pfg.

Jeverscher Tafelkalender

30 Pfg.

Zu haben in allen Buchhandlungen und in der Geschäftsstelle des Jeverschen Wochenblattes.

Rum ♦ Areal ♦ Weinbrand

Auf je 5,- RM. Rotwein von 1,20 Mk. an 1 Los gratis. Weißwein von 1,10 Mk. an empfiehlt

Otto Kastede Fernruf 434

Zahn-Praxis Gerhard von Loh

SPRECHSTUNDEN:

Jever Heidmühle
Wasserpfortstr. 12. Bahnhofstraße 150
Wochentags: 9-1 und 2-5 Uhr. Wochentags: 6-9 abends.
Sonntags: 9-12 Uhr.
Bei Anmeldung auch andere Zeit.
Behandlung der Orts- u. Landkrankenkas.-Mitglieder.

Wir wurden zu Weihnachten durch die Geburt eines Töchterchens erfreut.
Jever, 24. Dezember 1929.
Edo Siebrecht und Frau.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Alma Klostermann
Johann Buß

Moorwarfen Westermoordorf
z. St. Waddewarden z. St. Jever (Grashaus)
Weihnachten 1929.



Statt Karten.

Heute nachmittag um 3 1/2 Uhr entschlief sanft im 76. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder und Schwager, (14931)

der Baumcister und Ziegleibefiger

Johann Cordes Engelken

Im Namen der trauernden Angehörigen:
Frau Theda Engelken geb. Mühlmann.

Jever, den 26. Dezember 1929.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 30. Dez. 1929, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Bahnhofstr. 3, aus. Vorher Trauerandacht im Hause. — Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Kriegsweihnachten über England

Heiligabend im Zeppelin-Luftschiff.

Dezember 1917 — wieder war ein Kriegswinter angebrochen, wieder stand Kriegsweihnachten vor der Tür. Im Luftschiffhafen Althorn nahe der Wasserfront, sah man nicht drei, daß man hier wieder lange Wintermonate ausharren mußte, wäre nicht so schlimm gewesen, wenn man nur richtige Beschäftigung hätte. Aber daran haperte es. Jeden Tag Dienst, eben jener Dienst, den kein Soldat so mit wirklicher Herzenslust verrichtet, Exerzieren — höchst unbeliebt, was brauchte ein tüchtiger Zeppelinfahrer schon groß mit dem Gewehr umzugehen! — Revierreinigen — noch viel unbeliebter — schließlich Dienst in den Luftschiffhallen — das ging noch an. Aber die Hangars in den großen Althorner Hallen, während der Kriegszeit erst in aller Eile gebaut, um einen Stützpunkt für die Zeppelinfahrer nahe der See zu haben, waren zur Zeit nicht vollbesetzt. Es hatte in der letzten Zeit eine beherrschende Peststrähne gewaltet. „L. 3. 69“ war einfach auf einer Erkundungsfahrt verschollen, niemand hatte auch nur eine Spur von dem Luftschiff gefunden. Nicht einmal die Engländer, deren Zeitungen sehr sorgfältig überwacht wurden, aber keine Notiz gab davon Auskunft, wo das durchaus kriegstüchtige und bewährte Luftschiff geblieben sei. Wäre es gestrandet oder abgeschossen, so hätten längst die Engländer mit einem gewaltigen Siegel über Deutschlands Luftflotte geprakt. Daß es auf geheimnisvolle Art verschwunden, daß so viele Kameraden verloren blieben, das war so ungeheuerlich bedrückend.

Ein zweiter Verlust der letzten Zeit trug gleichfalls zu erheblicher Verschlechterung der Laune bei. An der Küste Englands war „L. 3. 65“ gestrandet, nur ein Teil der Besatzung hatte sich retten können. Der furchtbare Nebel über dem Kanal mußte die tiefere Ursache der Katastrophe sein, das war mit Mühe und Not zu erfahren gewesen. Aber damit mußte gerechnet werden, und dieses Ereignis wirkte daher noch nicht einmal so tief auf die Mannhaftigkeit des Luftschiffhafen Althorn ein. Was allgemein als besonders schwer empfunden wurde, das war die Vermutung, die Leitung des Luftschiffhafen sei zögernd und zurückhaltend nach den Verlusten geworden. Es wurde auf einen neuen Angriffsbefehl oder wenigstens doch auf eine Erkundungsfahrt gehofft — nur über der Erde fühlte sich der Luftschiffpilot wohl und nur dort erscheint er sich selbst am rechten Platze —, aber das Kommando „Luftschiff marsch!“ blieb aus. Auch für den nächsten Tag, immer wieder der gleiche Dienst: Unterricht, Revierreinigen, die Reihenfolge konnte schon verzweifeln lassen.

Dann kam aus der Friedrichshafener Werft eine gute Nachricht: Zwei neue Luftschiffe waren zur Stationierung in Althorn bestimmt, sie mußten dieser Tage eintreffen. Da gab es denn zum mindesten etwas Neues zu sehen, denn jeder Neubau hatte bisher technische Verbesserungen gebracht, die oft auf Anregungen aus der Praxis hin von den Werkstoffkonstruktoren aufgenommen und durchgeführt wurden.

„L. 3. 87“ und „L. 3. 94“ rückten denn auch wirklich an. Stumpf war der Leib der Riesen, die noch größer als die bisherigen schienen, nicht glänzend silber, daß man die Luftschiffe schon von weitem im Sonnenlicht glänzer sah. Herrlich ihre Ausrüstung, alles mögliche verbessert und vervollkommenet, wirklich, es mußte eine Lust sein, mit diesen

prächtigen Luftriesen eine Reise zu machen, möglichst nach England, damit die drüben, jenseits des Kanals, auch ihre Freude daran hatten. Der Luftschiffhafen feierte, vom jüngsten Rekruten, der seine Ausbildung dort in Althorn zu Ende führte, bis zu den alten kampferprobten Offizieren und Führern. Nur der Kommandant blieb ungerührt, so sah es aus.

Es weihnachtete schon stark, in den Baracken rüfete man sich auf das Fest. Denn Urlaub — das war nun wieder recht merkwürdig — gab es nicht, obwohl „von oben her“, vom Generalkommando, eigentlich keine Urlaubssperre ausgesprochen war. Eine Woche vor Weihnachten stiegen die beiden neuen Luftschiffe auf, um eine längere Übungsfahrt zu machen, schwer belastet mit Brennstoff und allerlei Kriegsgeschütz. Das war schließlich nichts Ungewöhnliches. Aber am Heiligen Abend gab es ein Geräusch im Luftschiffhafen, es war irgendetwas im Gange, eine größere Fahrt, die nicht nur auf See und zurück führen sollte. Näheres war nicht zu erfahren, dafür gingen uns so mehr Gerüchte um.

Ursprünglich gegen Mittag des Heiligen Abends Alarm, voll Dienstbereitschaft. Im Nu sind Mannschaften und Offiziere versammelt, auch der Kommandant ist auf dem Platz erschienen. Was ist los? Die Weihnachtsfeier der Hafenbesatzung war zu einer viel späteren Stunde angelegt, das konnte also nicht der Grund des Antretens sein. Und dann Alarm?

Aber kaum ein Wort wird geredet. Zwei Offiziere schreiten die Reihen ab, suchen bald hier, bald da einen Mann heraus, bezeichnen diesen oder jenen Unteroffizier „Links heraus!“ Man zählt und rechnet nach, das dürfte Personal genug sein für zwei Luftschiffe. Sollte es losgehen zu einem überraschenden Schlage, haben die Gerüchtmacher diesmal doch etwas gewußt?

Und dann tritt der Lagerkommandant auf die Auserlesenen zu und spricht ein paar kurze Worte. Übungsfahrt, aber voll ausgerüstet, auch mit Luftschiffbomben. Kurs wird nicht mitgeteilt, aber jeder

kann sich etwas ausmalen, es wird schon richtig sein. Aufstieg in 20 Minuten. Und schon geht der Sturm auf die Hallen los, in denen die beiden „Neuen“ liegen. Gasgefüllt und luftfertig sind sie ja immer, jeden Morgen laufen die Motoren Probe, dennoch ein rasches Überprüfen der Einrichtung des Ballastes, der Betriebsstoffmenge und des Motorenlaufens, schon werden die Riesen herausgeholt aus den Hangars, aus der Halle ins Freie geschleppt. Dann noch rasch Proviant — Achtung, es geht los! „Luftschiff marsch!“

Die an der Fahrt teilnehmen dürfen, sie betrachten es alle als eine besondere Ehre. Zwar weiß man, daß man nicht mehr zum Heiligen Abend wieder auf festem Boden sein wird, an einen Weihnachtsbaum scheint niemand gedacht zu haben; es wird also nicht sehr weihnachtlich sein. Aber der strenge Dienst auf dem Luftschiff, jeder an seinem Platz, hält von allen sentimental Bedenken ab. Denn sehr schnell ist man an das offene Meer gekommen. Es gilt nun mit verdoppelter Vorsicht zu fliegen. Das Wetter so um Weihnachten herum ist an der Nordsee nicht gerade erheitend. Sturm böen jagen die Kolosse zwar vorwärts, aber auch Geschwindigkeit kann gefährlich werden bei so schlechter Sicht.

Funkspruch von „L. 3. 87“ an „L. 3. 94“: „Wir kehren um, gute Fahrt.“ Das war die Bestätigung des eigentlichen Zieles des Fluges, nun wußte jeder, es geht nach London, um dort fröhliche Weihnacht zu wünschen. Dazu waren zwei der Riesen immerhin gefährlich, das Abwehrfeuer der Engländer konnte da bedrohlich werden. Also mußte ein Zeppelin zurück. Bedauerlich für die Besatzung, aber umso schöner für die von „L. 3. 94“, die nun gute Fahrt machten und um Mitternacht nach allerhand außerordentlich schwierigen und zum Teil gewagten Manövern sich der englischen Hauptstadt näherten. Der Küstenabwehrdienst der Engländer hatte nichts gemerkt, welche Gefahr für London in der Luft schwebte.

Die Freiwache an Bord war inzwischen in ihrem

Der neue apostolische Geschäftsträger in Berlin.



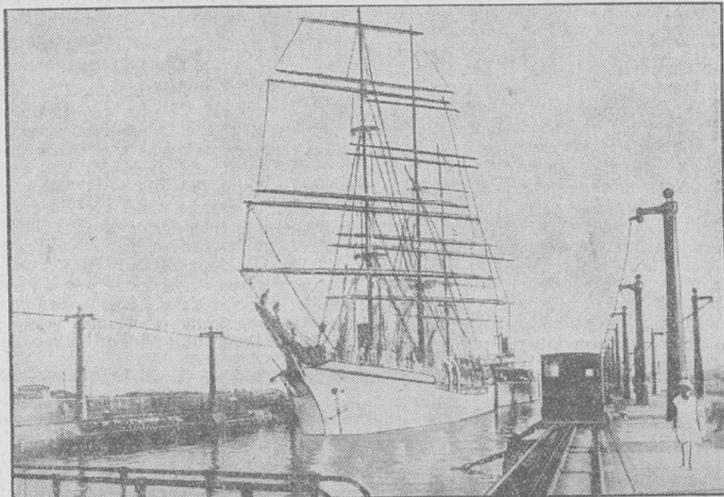
Nuntiaturrat Monsignore Luigi Centoz wurde bis zur endgültigen Wiederbesetzung der Berliner Nuntiaturn zum Berliner Geschäftsträger des Heiligen Stuhls ernannt.

Aufenthaltsraum zusammen und hatte auf dem Tisch ein Weihnachtsbäumchen. Wie das eingeschuggelt war, konnte niemand erklären, in den paar Minuten bis zum Start schien das ein Ding der Unmöglichkeit. Aber was mußte da alles Käsekrumen, der Baum war eben da, und der Offizier vom Ronden dienst sah geflissentlich darüber hinweg. Mit Lichtern den Baum auszuschmücken war natürlich unmöglich, aber ein paar Lamettafäden und dazu et-oas-Watte die totlicher aus dem Verbandsraum „requisit“ war, genügten vollkommen, um ein friedliches Weihnachtsfest zu begehen. Von draußen tönten tief die Motoren, die mit voller Kraft liefen, von unten herauf donnerten Schüsse und klagen Signale herauf, die Londoner Flugabwehrkolonnen hatten doch etwas gemerkt. Und man kam leider nicht zum Abschluß. Aber Schreden genug wird der Zeppelin in der Weihnachtsnacht angerichtet haben.

In der Kajüte des Luftschiffes war man freilich unbesorgt, so hoch traf kein Geschloß. Und während jeder von der Freiwache auf ein feint kaltes, farges Mahl setzte, während die Diensttuenden gelegentlich einmal hereinsehen, um sich an dem friedlichen Bilde zu erfreuen, während hoch oben über der Wolken schicht wohl zum ersten Male Weihnachten gefeiert wurde, nahm das Luftschiff wieder Kurs auf die deutsche Küste. Der Weihnachtsbesuch beim feindlichen Wetter war erledigt.

Es muß gesagt werden, daß dies die einzige Fernfahrt des „L. 3. 94“ war, kaum vierzehn Tage später verbrannten alle Luftschiffe im Althorner Hafen. Brandstifter waren am Werke. Aber das ist eine andere Geschichte, die später einmal erzählt werden soll.

Von der Weltreise des Schulschiffes „Oldenburg“.



Die „Oldenburg“ im Panamakanal.

diesem steinernen, irre gemordenen Monsieur Bankier mit Erfolg zu verbieten. Selbst die hohe Polizei richtet nichts aus. Seitdem seine beiden Söhne sich hier... aus Versehen erschossen, läßt er jedesmal dies schreckliche Ding ertönen, sobald einer diese Luftschiffe mit dem Leben bezahlt. Zufällig erfuhr ich von dem Portier Näheres über den Fall. Der neue Mann hat nicht nur sehr viel Ausweise bei sich, sondern auch noch Bargeld. Ein Herr Laßberg aus Berlin übrigens. Erinnern Sie sich, den Namen hier gehört zu haben? Ich nicht. Gehört also wohl nicht zu unserem Kreis...

„Laßberg so so!“ wiederholte der neue Jürgen von Kerst und lachte dabei laut auf... Der Alte streifte ihn mit einem furchtsamen Blick. „Sie sehen schlecht aus, Baron. Das fiel mir schon vor ein paar Stunden in der Halle auf. Was haben Sie?“ „Fieber“, antwortete Kerst leichtsin, „eine Kleinigkeit Fieber.“ „Sie schwanken ja, Baron...“ „Wirklich? Nun, da werde ich umkehren und mich ins Bett begeben.“ „Und morgen nicht abreisen. Denn glauben Sie mir, junger Freund, es gibt keine Sache, die übermorgen nicht eben so gut gebessert werden könnte, als heute oder morgen.“

Endlich. Mit kleinen hüpfenden Schritten entfernte sich der Alte, damit einer dringend geäußerten Bitte entsprechend. Langsam kehrte der Baron in das Hotel zurück. Einen Augenblick kam ihm der Gedanke, ob er nicht auf der Reede von Monaco — anstatt nach Berlin — mit einem der neununddreißig Dampfer der White Star Line oder der Canadian Pacific etwa mit der „Adriatic“, die in den nächsten Tagen einlaufen mußte, in die Ferne untertauchen sollte... für immer!

Aber der bittartig auftauchende Gedanke vermochte nicht zu helfen.

Er wurzelte mit jeder Faser in seinem Deutschland. Das war, es in einer ihm nicht mehr verständlichen Verwirrung begangen hat entzündet ihn noch nicht von dem freiwillig geleisteten Treuschwur, der sich zum Dienst am Vaterland verpflichtete. Dies Treugelöbniß wird nur mit seinem letzten Atemzug eingelöst. Solange blieb die Verpflichtung bestehen. Da... er fühlte deutlich, daß sie durch das furchtbare Geschehniß noch wachsen ist... sich verdoppeln... verdreifachen... ins Unendliche schließlich steigern

muß. Was bedeutet im Grunde genommen dann auch der Name? Ein Aushängeschild, das freilich sein muß, damit sich die verschiedenen Käufer von fremder Kraft, fremden Rat und fremden Ideen leichter zurecht finden... Sonst nur einen Klang, dem einzig der Träger — der einzelne — die Bedeutung aufrägt. Er froh wieder. Seine Knie zitterten. Ein ohnmächtiges Gefühl von Hunger brannte in ihm. Dann merkte er erst, daß er seit gestern keinen Bissen zu sich nahm. Das Qualvollste aber — die Reue über das Begangene — war verschwunden. Ein gespannter starker Wille, der diesmal noch alle körperlichen Schwächen überwand, sammelte sich zur neuen Gestaltung seines äußeren Lebensrahmens. Im Grunde genommen war der bedeutungslos. Lediglich Gemohnheit und Sitte stempelten ihn zur Wichtigkeit. Die harte Weisheit eines alten Dichters, die ihm in allen früheren schweren Zeiten zum Stab geworden, flüchtete ihn wieder: „Wer nicht geschwunden wird, wird nicht gescheit.“ Damit schloß er seine Vergangenheit ab. Des kläglichen dünne Sterbeschleichen des unglücklichen Bayers behielt Kerst: „Friedrich Laßberg war tot! — Sanft ruhe seine Asche!“

„Wo der wohl schon am frühen Morgen und noch dazu im D-Zug zu diesem prima Raufsch gekommen ist?“ wunderte sich der Führer der Kraftdrohne, welche Jürgen von Kerst — auf dem Anhalter Bahnhof angefangen — bestieg. Dieser Zustand war böser als alle Nachwirkung unnütigen Alkoholenusses. Er entrückte Kerst im Augenblick sogar seiner Verpflichtung, an das Gepäck zu denken. Der gemüthliche Träger sorgte aber väterlich und verständnisvoll für alles.

„Na... wohin wollen wir uns denn nun einschiffen?“ verjuchte der Chauffeur das Ziel dieser Fahrt zu erkunden. Der Besetzte hatte aber stark die Empfindung, als drehe sich das Karussell, dem er sich anvertraute, viel zu schnell. Er war um die Antwort verlegen. Schwindelgefühl — Uebelkeit und Angst vor einem Sturz in die Tiefe, der ihm beschloffen erschien, verwirrten ihn.

„Ich kann nicht mehr.“, stöhnte er heraus. „Ein außerordentlich steifer Wodka und ein paar Kognats werden besser helfen, als saurer Hering oder kalte Umschläge mit Zanke von Mutter“, folgerie der Chauffeur, kurbelte kurz entschlossen den Motor

en, fuhr los und lenkte, als es so weit war, zu Café Josty hinüber.

Diese Mittel erwiesen sich in der Tat als ausgezeichnet. Die wilden Drehungen verlangsamten sich, um schließlich aufzuhören. Die Furcht vor dem Zerschmetterwerden in bodenloser Tiefe verlor sich gleichfalls. Nur die Liebekraft verblieb. Immer besann sich Jürgen von Kerst jetzt wieder ganz genau auf das, was er vorhatte.

„Fahren Sie mich zur Deutschen Bank in der Mauerstraße und marieren Sie auf mich“, gebot er. Denn das Geld, von dem er bereits unterwegs im Auftrag des verstorbenen Friedrich Laßberg zur Deckung der für Andreas Triffberg geleisteten Bürgschaft die volle Summe an den Geldgeber überwiesen hatte, mußte vor allen Dingen, bis auf eine Kleinigkeit, in Sicherheit gebracht werden. — Damit verging eine geraume Zeit. In den geschlossenen Räumen der Bank wandelte ihn abermals ein Trennungsgedühl von dem sicheren Boden, auf dem er doch stand, an. Ein neben ihm vor dem nämlichen Schalter harrender Kunde schob ihm zur rechten Zeit einen Stuhl unter. — Aber auch diesmal ging es verhältnismäßig schnell vorüber, um wiederkommen, ihn zu würgen und zu peinigen, als er seinen Namen schreiben sollte. — Er hatte noch allerhand Wichtiges zu erledigen vorgehabt. Das mußte unterbleiben. Ihm blieb nichts übrig, als nunmehr ungestört in seine Wohnung — Dorotheenstraße — zu fahren. Die Schlüssel besaß er ja! Irgerdewelche reugierige Fragen von Domestiken hatte er nicht zu fürchten. H. A. Krumbholz belobte ihn ausdrücklich wegen der Entlassung des Dieners in seinem sonst nur tadelnden Brief. Immerhin könnte es möglich sein, daß der Zufall jemand aus der Familie seiner... Braut — vielleicht gar diese in eigener Person — zu der Stunde seiner Ankunft in sein Junggesellenheim führte. Denn, obschon Krumbholz keinerlei Ankunftsmitteilung von ihm erhalten, mochte er die Rückkehr des Schwiegersohnes dennoch in diesen Tagen erwarten und die Braut ebenso. Vielleicht wurde gerade, als er dies entsetzt in Betracht zog, eine Base von ihr mit Rosen gefüllt... Das Unbehagen, diese Wohnung bereits in der nächsten halben Stunde betreten zu müssen, verschärfte sich zum Grauen. Er fühlte sich zurzeit auf keinen Fall der Rolle gewachsen, die durchzuführen doch Lebensbedingung für ihn geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

Der Falschspieler

Roman von Käthe Lubowski.

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meißner, Weidau in Sachsen.

(Nachdruck verboten.)

6) (Fortsetzung.)

„Pardon, auch ich wollte etwas frische Luft schöpfen. Erlauben Sie mir, daß ich Sie begleite? Ich werde nicht stören.“

Dumpe Verzweiflung packte Jürgen von Kerst. Er brachte die Kraft zu der nötigen Abwehr nicht auf. Aber in seinen Augen glomm das Verständnis für den Sinn dieser Begleitung auf. — Sobald sie das Hotel einige hundert Schritt im Rücken hatten, blieb er stehen und zog die Brieftasche hervor.

„Mit wieviel darf ich Ihnen anshelfen? Ich bitte, sich nicht zu genieren...“ — Vielleicht, überlegte er dabei, war dieser Schachzug falsch. Er erwies sich als richtig.

Wenn ich um ein tausend Mark bitten dürfte, lieber Baron. Natürlich nur auf eine Nacht. Morgen in aller Frühe — bevor der Zug geht — werde ich mir erlauben, Ihnen das Doppelte zurückzuerstatten. Bitte, keine Ablehnung. Das würde mich tief verletzen... Für alle Fälle erbittet ich mir Ihre Adresse. Man kann niemals wissen, nicht wahr?“

Mit einer gierigen Bewegung wurden die Scheine entgegengenommen und verpackt. Jürgen von Kerst lächelte mit einem starren Ausdruck. „Dann... Hals- und Beinbruch und... auf morgen...“

Noch einmal öffnete sich die Lippen des Alten zu erneuter Bitte. Diese tausend Mark hatte er sich von der schön geschminkten Marchesa bis heute abend noch zehn Uhr entziehen... Aber er selbst mußte doch noch einmal — ganz gewiß das letztemal — dies trügerische Glück zu halben versuchen.

„Haben Sie zufällig noch ein paar Jetons bei sich, Bekter?“ fragte er lauernd. Der andere brachte wirklich eine Handvoll dieser zierlichen, an Stelle des früheren edlen Eisenbeins aus Galilei gefertigten Chips oder Spielmarken zum Vorschein. — In diesem Augenblick hob das eigentümlich dünne Klängen eines Glöckchens an.

Wahnwitzig spitzte der Greis die hinteren Lippen. „Hören Sie, chere Baron... das ist in der letzten Woche das andere Mal... Niemand vermag es

Kommt die Polarexpedition des „Graf Zeppelin“?

L. L. Berlin, 24. Dez. Seit Montag befindet sich der Aeroartik der internationalen Studien-Gesellschaft zur Erforschung der Arktis und dem Luftschiffbau in Friedrichshafen offener Kriegszustand. Seit Monaten gehen hinter den Kulissen die Kämpfe um die Nordpolarexpedition, die unter Leitung von Ranzen im Frühjahr des kommenden Jahres beginnen sollte und zu der die deutsche Regierung sowie die Regierungen der Vereinigten Staaten, Kanadas, Norwegens, Dänemarks und Russlands ihre Hilfe und Unterstützung in jeder Form zugesagt hatten. Die Expedition ist wissenschaftlich bis ins letzte vorbereitet und Männer von bestem internationalen Ruf haben sich für die Fahrt in die Arktis zur Verfügung gestellt. In Friedrichshafen bestanden zunächst noch Schwierigkeiten, indem Dr. Ekener zunächst eine Beteiligung wegen Gesundheitsrückichten ablehnte. Dann kamen neue Hindernisse betreffend Beteiligung der Flugmannschaft, und als auch diese Klippe umschiffen war, erklärte Friedrichshafen, daß der Stuttgarter Versicherungskonzern, mit dem man seit über 15 Jahren arbeitete, die Versicherung auf der Polarfahrt ablehne.

Aus Kreisen der Aeroartik wird erklärt, daß sie durch die Erklärung Dr. Ekeners, nunmehr endgültig vom Fluge zum Nordpol abzusehen, auf das peinlichste überrascht sei, daß sie jedoch keineswegs die Absicht habe, die Entschädigung des Luftschiffbaues Friedrichshafen ruhig hinzunehmen. Die Aeroartik macht dem Luftschiffbau zum Vorwurf, daß er die wichtige Frage der Versicherung verschleppt habe. Nach Ansicht der Expeditionsleiter habe Friedrichshafen, das vor einem Jahre den Chartervertrag mit der Aeroartik abgeschlossen hat, sich 10 Monate lang überhaupt nicht um eine Versicherung bemüht. Als Dr. Ekener dann an den Stuttgarter Konzern herangetreten sei und dort eine Ablehnung erfahren habe, habe die Verbreitung der Nachricht derart lähmend auf den internationalen Versicherungsmarkt gewirkt, daß zunächst der Abschluß einer Luftschiffversicherung sehr schwierig geworden sei. Die Aeroartik hat sich dann, da sie der Ansicht ist, daß der Luftschiffbau die Schwierigkeiten nicht meistern würde, sich Dr. Ekener gegenüber erboten, selbst die Versicherung abzuschließen und habe im Ausland sofort Verhandlungen aufgenommen. Diese Verhandlungen seien am 14. Dezember begonnen worden und durchaus günstig verlaufen und man habe Dr. Ekener mitgeteilt, daß man bis Weihnachten die Versicherungsfrage in Ordnung zu bringen hoffe. In den letzten Tagen hätten die Besprechungen wegen der Festtage eine Unterbrechung erfahren, doch sei man der Ansicht, daß bis zum 1. Januar der Abschluß einer 100proz. Versicherung durchgeführt werden könne. Dr. Ekener habe sich jedoch an den von ihm gestellten Termin zum 23. Dezember gehalten und verbreiten lassen, daß er das Unternehmen als gescheitert ansehe, ohne vorher der Aeroartik oder einer der beteiligten Regierungen irgend eine Mitteilung zu machen. Die Aeroartik ist nun der Ansicht, daß diese Stellungnahme des Luftschiffbaues den für die Durchführung der Expedition geschlossenen Vertrag nicht annullieren könne.

Im Interesse des Ansehens, das sowohl der Luftschiffbau Friedrichshafen als auch die Aeroartik in der ganzen Welt besitzen, wäre es freilich zu wünschen, daß dieser so unerquickliche Streit friedlich beigelegt würde, zumal man nicht übersehen kann, daß die hervorragenden wissenschaftlichen Institute der ganzen Welt sich mit sehr hohen Beträgen an dem Unternehmen beteiligt und bereits Hunderttausende für die Errichtung von Ankerkassen, Stützpunkten usw. ausgelegt haben, die bei einer Weigerung Dr. Ekeners, den Boden der Verhandlung erneut zu betreten, nutzlos veran wären.

Vermischtes

So dachte Nelson über Napoleon. Bei Sotheby in London gelangte die an seltenen Stücken reiche Bücherei des letzten Grafen von Northbrook zur Versteigerung. Dabei kamen nicht nur erste Ausgaben von Shakespeare, Defoes Robinson und Milton auf den Markt, sondern es tauchten auch wertvolle Briefe von Johnson, Comper, Garrick und Nelson aus der Vergessenheit auf. Nelson bringt seine Meinung über Napoleon in ebenso klarer wie drastischer Form in einem dreiseitigen Briefe an Lord Radstock vom 15. Oktober 1803 zum Ausdruck. Er schrieb ihn nach der siegreichen Seeschlacht von Toulon: „Ich freue mich von ganzem Herzen, daß wir schließlich doch erreicht haben, den Charakter dieses abfcheulichen Schurken Buonaparte beleuchten zu können. Ich habe lange gewünscht, daß er ein Dieb, Lügner und Nordbrenner ist. Aber meine Meinung galt nichts und wurde vergessen, wenn der Kreis auseinander ging, in dem ich sie äußerte.“ So spricht

Die Bändigung des Riesen.

Eine Sage aus dem Salzburgerischen von Jutta Wilking.

(Nachdruck verboten.)

Arg geplagte Leute waren die Bauern im Salzburgerischen. Zwar hatten die glücklich benannten Bauernfrüchte ihnen manche Erleichterung gebracht, hatten viele jedoch und wohlhabend unter ihnen werden lassen, aber dennoch wurden sie alle ihres Lebens nicht recht froh. Und das hatte seine besondere Ursache und ging so zu. Das Geschlecht der Riesen, das in grauer Vorzeit im Untersberg gehaust hatte, dortselbst prächtige Burgen und weite Hallen bewohnend, war ausgestorben bis auf einen Nachfahren, der Abfalter hieß. Sei es nun, daß in diesem letzten nochmal die ganze unbändige Wildheit und ungefüge Art seines Stammes zum Ausdruck kam, sei es, daß väterliche Zucht wie mütterliche Sorgfalt gleichermäßen ihm mangelte, oder auch, daß Langeweile und der Mühsal seiner Einsamkeit ihn anporierte, wie allzu vieler Haier ein vollblütiges Roß; kurz, Abfalter steckte voll täppischer Einfälle, voll Aberglaubens und arger Schelmerie. Konnte ein Bauer in seinem wohlbestelltem Hause zu Kleinod sich abends ruhig schlafen legen, wo er doch nicht wußte, ob er sich und sein Haus des Morgens noch dort vorfindet? Diente es doch dem Riesen nur zu oft zum Zeitvertreib, Häuser und Stallungen, Acker und Obstgärten nachts hin-

der größte englische Seehehl über den französischen Landhehl.

— Was frag ich viel nach Geld und Gut...! Wir lesen in der „Deutschen Handels-Wacht“: Anzeige im Eberswalder Dierfenblatt (16. 11.): „Jungere Verkäufer, 21 Jahre alt, firm in Eisenwaren usw., sucht per sofort oder später Stellung bei freier Station ohne Gehalt.“ Wie sich der junge Verkäufer das denkt, ist uns unbegreiflich. Wir sind doch schließlich keine Botokiden, die ja wohl über die Begabung verfügen, sich aus einem einzigen Rhabarberblatt fünf Anzüge anzufertigen! Die Anzeige läßt zwar den Schluß zu, daß der Herr Kollege große kulturelle Ansprüche an das Leben nicht stellt; aber selbst die kleinsten Kosten doch Geld. Und da will dieser junge, gewandte Verkäufer für freie Station plus Null-Komma-Nichts — wie gesagt: wir verstehen das nicht.

— Ein unterirdisches Suchboot wurde auf einer Werft in Mailand gebaut. Es ist ein etwas über 15 Meter langes und drei Meter breites Boot, das die Form eines Torpedos hat und durch zwei Propeller angetrieben wird. Der elektrische Antrieb erfolgt mit einer Stärke bis zu 400 Pferdestärken. Das eigenartige Fahrzeug hat die Aufgabe, auf dem Meeresgrund nach untergegangenen Schiffen zu suchen. Die Befahrung besteht aus einem Mann, der in einer Stahlkammer sitzt. Eine andere Stahlkammer enthält genügend Sauerstoff, um ihm einen Aufenthalt von 60 Stunden unter Wasser zu gestatten. Am Bug des Bootes befindet sich ein beweglicher Scheinwerfer, außerdem ist eine Fernrohrvorrichtung, eine automatisch arbeitende Kamera und ein Telefon vorhanden.

— Der falsche Geburtstag. Karl Stadtmann, Goethes Diener, erhielt am 27. August 1818 früh Befehl, zwei Flaschen Rotwein heraufzubringen und in den sich gegenüber liegenden Fenstern aufzustellen. Nachdem dies geschehen, beginnt Goethe seinen Rundgang durch das Zimmer, wobei er in abgemessenen Zwischenräumen an einem Fenster stehen bleibt und dann am anderen, um jedesmal ein Glas zu leeren. Nach einer geraumen Weile tritt Rehbein, Goethes Hausarzt, in das Zimmer. — Goethe: Ihr seid mit ein schöner Freund! Was für einen Tag haben wir heute und welches Datum? — Rehbein: Den 27. Aug., Erzellenz. — Goethe: Nein, es ist der 28. und mein Geburtstag. — Rehbein: Ach was, den vergesse ich nie. Wir haben den 27. — Goethe: Es ist nicht wahr! Wir haben den 28. — Rehbein (bestimmt): Den 27. — Goethe (klingelt, Karl tritt ein): Was für ein Datum haben wir heute? — Karl: Den 27., Erzellenz. — Goethe: Daß dich... Kalender her! (Karl bringt den Kalender). — Goethe (nach langer Pause): Donnerwetter! Da habe ich mich umsonst besoffen!

— Der schweigsame Bräutigam. Vor dem Kreisgericht in dem kleinen jüdischen Nördal bei Sanders fand dieser Tage ein merkwürdiger Brautleutespiel sein gerichtliches Ende, dem folgende Vorgeschichte zugrunde liegt: Ein junger Bauer hatte sich mit einer ebenfalls jungen Hofbesitzerstochter verlobt. Die Hofbesitzerstochter war der Ansicht gewesen, daß die Verlobung der erste Schritt zu einer Ehe sein würde. Als die Verlobung einige Zeit gedauert hatte, waren an einem schönen Sonntag die Braut und die Eltern der Braut in die elterliche Wohnung des Bräutigams gekommen und hatten sich mit ihm und seinen Eltern an den sonntäglichen Kaffeetisch gesetzt. Nachdem man einige Tassen guten dänischen Kaffees sich zu Gemüte geführt und von dem ebenfalls sehr guten selbstgebackenen Loosfuchen einige prächtige Stücke vertilgt hatte, hatten die beiden Elternpaare sehr ein-

gehend und meißelhaft die Einzelheiten der nach ihrer Ansicht bevorstehenden Hochzeit besprochen. Die Braut hatte freudestrahelnd zu allem Ja und Amen gefagt, nur der Bräutigam hatte, wie er vor Gericht behauptete und was auch von keinem bestritten wurde, stumm allem zugehört, ohne sich auch nur mit einem einzigen Worte oder auch nur mit einer einzigen Geste „dafür oder dagegen“ zu äußern. Zur großen Ueberraschung beider Eltern und der Braut erklärte dann ein paar Tage vor der bereits anberaumten Hochzeit der Bräutigam, daß er durchaus nicht bereit sei, zu heiraten, daß er im Gegenteil überhaupt nicht daran gedacht habe, Hochzeit zu halten, und daß gerade sein Schweigen während der vorerwähnten Sonntagsnachmittagskaffee- und Kuchenstunde „deutlich und bündig“ seinen ablehnenden Standpunkt habe zeigen sollen. Der Richter, der sich die Aussagen der beiden Eltern, der unglücklichen Braut und des „ablehnenden“ Bräutigams in aller Ruhe angehört hatte, fällt dann schließlich das salomonische Urteil: „Das Schweigen des jungen Bräutigams während der Sonntagsnachmittagsabende sei als Zustimmung auszuliegen. Er habe dadurch ein Heiratsversprechen gegeben, und sei, falls er das Mädchen nun nicht heiraten wolle, nun wenigstens verpflichtet, der Braut Schadenersatz zu leisten, zumal das junge Mädchen gerade wegen der bevorstehenden Hochzeit einen Dienstplatz bei einer Herrschaft gefunden habe, worauf strahlenden Auges der Bräutigam a. D. in seinen Geldbeutel griff, die verlangte Summe erlegte und hoch und heilig schwor, nie wider Eltern zu Kasse und Kuchens bei eventuellen späteren Bräuten heranzuziehen.“

— Schwitz und Intelligenz. Während der Magenartik seinen Charakter hat, reagiert der Mundspeichel alkalisch. Der russische Psychologe Monist hat nun die überraschende Entdeckung gemacht, daß diese Alkaleszenz des Speichels eigenartigen Schwankungen unterworfen ist. Er untersuchte den Speichel bei einer großen Anzahl Knaben und Mädchen, deren geistiger Entwicklungsstand gleichzeitig mit Hilfe der Intelligenz-Prüfungsverfahren, wie sie die moderne experimentelle Psychologie verwendet, festgestellt wurde. Dabei fand er, daß die Kinder mit hoher Alkaleszenz des Speichels ihre gleichartigen Geistesleistungen an intellektueller Entwicklung übertrafen. Ebenso wurde durch intensive geistige Anspannung (z. B. beim Lösen arithmetischer Aufgaben) eine deutliche Steigerung der Speichelalkaleszenz hervorgerufen, während Träumerei und geistige Entspannung ein Absinken des Alkaleszentes im Speichel zur Folge hatte. Bedenkt man, daß schon früher Untersuchungen von Endres eine deutliche Verminderung der Blutalkaleszenz während des Schlafes erwiesen, so können die vorliegenden Monistschen neuen Befunde dafür, daß die geistige Tätigkeit mit ertrenartigen chemischen Veränderungen der Körperflüssigkeiten Hand in Hand geht.

Bücherchau

— Zehn Jahre Volksverband der Bücherfreunde. Das literarisch und künstlerisch außergewöhnlich vielseitige Jubiläums-Jahrbuch des Volksverbandes der Bücherfreunde (224 Seiten, reich illustriert, kostenlos), Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Str. 42/43, gibt einen vorzüglichen Überblick über sein Arbeitsfeld und ein Spiegelbild seiner Bedeutung für das deutsche Kulturleben. Es entspricht ganz den individuellen Gepflogenheiten der Verlagsleitung, daß sie nicht den allgemein üblichen Weg gewählt hat, mit eigenen Worten das bisher Erreichte zu preisen, sondern daß sie mit dieser Ausgabe die führende Presse aller deutschen Parteien und aller deutschen Gauen betraute. So ist aus dem reichen Pressearchiv des V. d. B.

eine besonders interessante Artillerie entstanden: Die Geschichte des V. d. B., geschrieben von der deutschen Presse. Allein dadurch ist das V. d. B.-Jahrbuch ein wertvolles zeitgeschichtliches Dokument, das Allgemeinbeachtung verdient.

— Sine. Vertieft in Ostthorger Blatt von Alma Rogge, Band 39 der „Quidborn-Bücher“. Hamburg, Quidborn-Verlag, Preis 80 Pfg. — Alma Rogge, die erfolgreiche Dramatikerin, legt in diesem Buch 7 Prosafabeln vor, die der Verfasserin einen Platz in der ersten Reihe niederdeutscher Erzähler sichern. Daß der Mensch Alma Rogge durch und durch niederdeutsch ist, in allen seinen Redungen und Ausdrücken, das wußte man schon; aber diese Tatsache ist die notwendige Voraussetzung für eine so in jeder Beziehung reise Kunst, wie sie uns in diesem Bande „Sine“ entgegentritt. Es sind ernste und heitere Erzählungen, und immer steht die Dichterin wissend, mitleidend, lächelnd, auch wohl lachend über den Geschehnissen. Ihre Charaktere sind von einer Schärfe der Zeichnung und von einer Lebendigkeit in der Handlung, daß man in dem Buche nicht nur Buchstaben, Sätze und allenfalls einigen Anekdoten, sondern eben wirklichen Menschen begegnet, die man nicht wieder vergißt. Die kleine ganz unperfektische Geschichte von Sine, dem alternierenden Mädchen, gehört bei aller Schlichtheit zweifelsohne zu dem Besten, was wir auf diesem Gebiete haben. Aber auch die heiteren Sachen, von den Jungens mit ihrem Osterfeuer oder was es sonst noch sei, sind prachtvolle, zwingende Kunstwerke, denen zu allem noch eine sprachliche Meisterschaft zugute kommt, wie sie auch zu den Seltenheiten gehört. Im ganzen: eine stille, ergebnisreiche und reise Kunst, der man sich durchaus mit Gewinn ergibt.

— Schreiben Schrift. Ein Bilderbuch auf Brief- und Blöckchen von Rudolf Kinow. Hamburg, Quidborn-Verlag. In Halbleinen gebunden 3.80 M. — Dieses neue Buch Kinows enthält zwei Erzählungen, die den Dichter auf der Höhe seiner großen Erzählungskunst zeigen. In der Technik des Erzählens geht Kinow hier neue Wege. Die Geschichten sind aufgebaut auf Briefe und Tagebuchblätter. Man wird von der ersten bis zur letzten Seite in dem Bann des Erzählers gehalten. Die Handlungen sind spannend und mitreißend, die Charaktere und ihre Umwelt lebenswahr und echt gestaltet. Vor allem die erste Geschichte „Fief Fief Sam“ die das werdende und neu erfindende Finkenwärdler behandelt, ist von tiefgehender Wirkung. Man braucht nicht besonders zu betonen, daß in der Behandlung der plattdeutschen Sprache Kinow auch in diesem neuen Buch ein ganz großer Köhmer ist. Man darf überzeugt sein, daß dieses neue Werk Kinows seinen Weg gehen und von seiner großen Anhängerhaft mit Freuden begrüßt werden wird.

Manöver-Geschichten

Am Karacho jagt der Ordnungsoffizier auf den Artillerie-Kommandeur zu, der bestürzt und bedächtig auf eine übertragende Höhe zittert: „Befehl vom Führer: Artillerie soll sofort auf dieser Höhe aufpassen!“ Der Brigadefeldwebel bläht sich um, mit ihm sein Adjutant: „Auf dieser Höhe? hm! — Rechts oder links der Chaussee?“ Darauf der Ordnungsoffizier: „Das habe ich S. Ex. auch gefragt. Da hat er mir geantwortet: Fragen Sie nicht so dämlich!“

Höfe Jungens über Militärärzte.

Der Batteriechef betritt des morgens den Stall, um sich nach dem Ergehen seiner erkrankten Stute zu erkundigen. Auf seine Frage antwortet der Futtermeister: „Die Stute stirbt, Herr Hauptmann!“ „Nanu!“, meint der Leberassche, „gestern gings ihr doch aber wieder ganz gut.“ „Doch, die Stute stirbt“, beharrt unerwähntlich der Futtermeister, „der Stabsveterinär war eben da!“

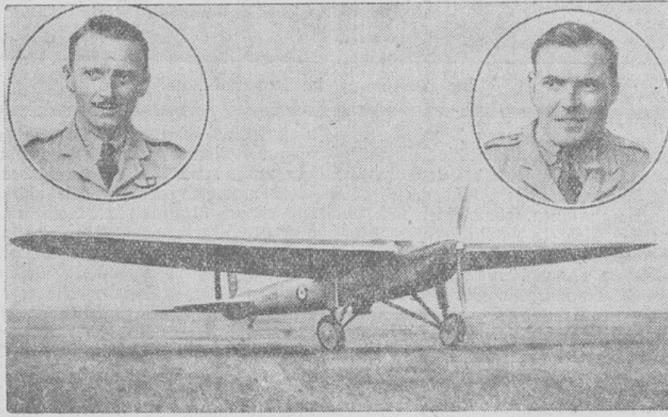
Warum trägt der Veterinär eine Schlange auf den Achseln? — Weil das so ziemlich das einzige Tier ist, das er nicht tot kriegt.

Warum trägt der Oberstabsarzt Sporen? — Weil er beritten ist. — Warum ist er beritten? — Damit er bei Unglücksfällen reiten kann, einen Doktor zu holen.

Zur Musterung großes Reinemachen, Weisheit ihm, sämtlicher Gebäudengruppen, wobei auch das Lazarett nicht verschont wird. Ein bederkter Pole, — Maler seines Reichens, — hat den ehrenvollen Auftrag, an allen möglichen und unmöglichen Stellen und Vertikalfeldern Schilder und Tafeln mit Hinweisen und Bezeichnungen herzustellen und anzubringen.

Da er des Deutschen nicht überaus hervorragend mächtig ist, ist das Erkennen um so größer, als am Musterungstag hoch über dem „Eingang“ zum Lazarett die bezeichnende Aufschrift prunkt: „Hier geht man ein!“

Die britischen Südafrikaflieger abgestürzt und getötet.



Das abgestürzte Fairey-Wellfreenflugzeug. — Oben: Die Piloten Leutnant Jenkins und Major Williams. — Das englische Fairey-Wellfreenflugzeug, das in London zu einem Nonstop-Flug nach Kapstadt aufgestiegen war, ist über dem tunesischen Bergland abgestürzt. Seine beiden Insassen, die Piloten Williams und Jenkins, konnten von den Eingeborenen nur noch als Leichen geborgen werden.

und herzuschieben wie Figuren auf einem Schachbrett. Wie stark nämlich Abfalter war, ging daraus hervor, daß die Hügel von Wals, Nefering und Marglan zum Beispiel, ja selbst der große Gelserrübel ebendam nichts anderes waren als felsbroden, die Abfalter mit einer Hand aus dem Gebirgstamm gebrochen und dann donnernd talwärts gerollt hatte, als wäre ihm die ganze Welt nichts weiter als ein luftiges Kieselstein. Oder aber, wofür sollte es führen, wenn Abfalter eine Hochzeitsgesellschaft, die über den zugefrorenen Obersee in vielen Schichten dahinfuhr, durch bloßes Atemholen so hoch in die Luft führte, daß das Brautpaar samt Gewitterschiff und Brautjungfer schütten über die Alpen wirbelte und erst in Westafrika zur Erde kam?

Abfalter hieß das Zuchtrüdeln, mit dem man im Salzburgerischen die Kinder schreckte, Abfalter hieß aber auch jeder zweite Fluch der Männer und der Weiber tägliches Angehebel sogar. Wittgänge machten die Vergelter zu ihren Vorfahrtspfeilchen.

Aber die Antwort dessen, um deswillen die Wittgänge gemacht wurden, war keine andere als die, daß er das Gnadenfischlein aus seinen Grundfelsen riß, es hochnachend auf die höchste Felszinne jagend, so daß die Walfahrer das Nachsehen hatten. So einer war Abfalter! Da aber kam eine Wendung, und die war sicherlich dem höchsten Herrn in das wilde Leben dieses Urwelt-Tumultzeit gekehrt worden, um Ordnung in dem geangstigten Lande zu stiften.

Abfalter lag eines Spätnachmittags mürrig, wie so oft, auf dem Rücken in einer großen Salzmulde, die von seinem gewaltigen Gliederbau ganz ausgefüllt wurde, und langweilte sich. Das Korn stand schmitzhaft in

Halmen und über die flattliche Breite des Obersees zog sich ein goldener Sieg, denn die Sonne versuchte sich als Bräunenbauer, indem sie schräge Lichtbalken darüber hinschob. Abfalter gähnte ein um das andere Mal — frag er sich doch vor Laugelweile beinahe selber auf; er wußte wieder einmal nichts mit sich anzufangen. Da kam ihm ein Gedanke. Wie wenn er den Untersberg halb abtragen und das entstandene Geröll in die umliegenden Salzammerpfützen wälzen würde? Das müßte doch einen Heberpaß geben, würden diese über ihre Ufer treten und das ganze Land zehn Meilen im Geviert überschwemmen. Set, jetzt gähnte er daran gehen, den köstlichen Einfall auszuprobieren! — Er war kaum ein paar Schritte gegangen, was bei ihm allerdings fast einer Meile entsprach, als er stehendbleib. Etwas desglähens an Lieblichkeit er noch nie gesehen hatte, machte ihn stutzig. Ein Riesenmägdlein, bäuerlich gekleidet, doch schön wie der lichte Tag, kam da von Kleinlein herübergeschritten, ohne freilich Abfalter, der hinter einem Felsvorsprung stand, zu bemerken. In der Schürze trug sie großes, losgebrockeltes Felsgestein, das sie wohl unterwegs aufgefunden haben mochte, um sich über die Salzalg einen Uebergang zu schaffen. Aber die Schürze hatte von der schweren Last ein Loch bekommen; unversehens verlor die Felsstückerende Stein um Stein, so daß sich, als sie an die Salzalg kam, kaum noch einer vorband, auf den sie ihren Fuß hätte setzen können. Abfalter aber, der sie in ihrer Naivität beobachtete, spürte im Herzen ein nie gekanntes Regen. Halb war es wie das Lautesn gebirgsferner Gloden, halb wie das Singen sommerlicher Vögel. Er hätte

lachen mögen und doch auch wieder war er so verzagt! Endlich sagte er sich Mut, trat links an die Unschlüssigkeit heran und sagte: „Erstmal nicht, liebe Jungfrau, ich bin Abfalter, der letzte Riese von Untersberg; ich will dich gern über die Salzalg tragen, wenn du dich mir anvertraust.“ Und wirklich hob er sie auf seine Arme, sie halb täppisch, halb vertrogen an die breite Brust drückend, und sie erwiderte und erzählte ihm dabei, daß sie Alfhunja sei, die letzte vom ausgestorbenen Stamm der Riesen jenseits der Berge, und daß sie beschloßen habe, immer fortzuwandern und sei es auch bis ans Ende der Welt, denn daheim in ihrer Einsamkeit litt es sie nicht mehr. Während sie das sagte, standen Tränen in ihren schönen dunklen Augen. Da blickte Abfalter noch stärker an sich, und auch, als er drüben an anderen Ufer war, ließ er sie noch nicht zur Erde, sondern hielt sie fest und sagte nichts als die Worte: „Alfhunja, willst du nun hierbleiben und mein Weib sein?“

Es war um die Stunde, da eben die Sonne den letzten Saum ihres feurigen Purpurmantels über die höchsten Berggipfel warf, daß diese aufglimmten, als wären sie unübersehbare Rosengärten einer riesigen ewigen Liebe. Und in diese purpurne Welt hinein trug Abfalter lachend sein junges Herzgestiel.

Nie wieder tat Abfalter von da an den Menschen unten im Tale einen Schabernack. Er blieb feig verschollen; denn die mächtige Zauberin, die Menschen und Riesen gleichermaßen bindet, die Liebe, hatte auch ihn, den wilden Gejellen, gefesselt mit feinem Frauenhaar.

Haus, Hof und Garten

Die Landwirtschaft im Dezember.

Wenn auch im allgemeinen die Ernte- und Bestellarbeiten beendet sind, so gibt es im landwirtschaftlichen Betriebe doch genügende Betätigung. Die Arbeitspläne der letzten Monate, die teilweise erst Mitte November ihren Abschluß fanden, verhindern eine genaue Durchsicht der vorhandenen Maschinen und Geräte. Jetzt ist es Zeit, nicht nur die dringendsten Reparaturen vorzunehmen, sondern das gesamte Material einer eingehenden Zustandsprüfung zu unterziehen. Je mehr die Maschine in der Landwirtschaft Einführung findet, um so größere Werte sind im Maschinenpark angelegt, um so mehr geht verloren, wenn Motoren und Bearbeitungsgeräte aus Bequemlichkeit oder Unkenntnis vernachlässigt werden. Selbstverständlich ist es, daß während der Wintermonate der nicht gebrauchte Maschinenpark unter Dach gebracht wird, wie überhaupt dem Kostschuß der Eisenteile größte Sorgfalt zuteil werden muß. Alle der Ausbesserung bedürftigen Teile werden jetzt ausgetauscht, damit nicht etwa im Frühjahr die Maschinen dringend benötigt werden, aber gerade in Reparatur gehen müssen.

Die erdroschenen Getreidearten und Hülsenfrüchte verlangen ebenfalls nicht geringe Aufmerksamkeit. Diese Vorräte müssen, damit sie keinen dumpfen Geruch annehmen, öfters umgeschüttelt werden. Schlechtes Wetter wird zum Nachteil der noch nicht gedroschenen Getreidearten ausgenützt. Die Ernte wird mit Hilfe von Reinigungs- und Sortieranlagen nach Saatgut, Verkaufsware und Hinterfrucht getrennt. Da sich nunmehr die wirtschaftsweisen Futtermittel überblicken lassen, werden die fehlenden Mengen berechnet und zugekauft. Jede Möglichkeit zur Ausnützung der Gespanne wird wahrgenommen; soweit es die Witterung zuläßt, erfolgt das Nachpflügen der fürs nächste Jahr in Aussicht genommenen Hackfruchtfrüchte. Auf schwerem Boden wird der durch den Frost vernichtete Grünsdünger untergepflügt. Das bietet den Vorteil, daß die abgetötete Pflanzenmasse sich rascher zersetzt und daher schon bei der nächsten Ernte bessere Wirkung zeigt. Ist der Boden hartgefroren, so gibt die Ausfuhr von Stallmist auf die Hackfruchtfrüchte den Gespannen weitere Arbeit, daneben auch der beginnende Holzschlag und das Fahren der Grabenaushäbe, Unkrautjämereien usw. zu den Komposthaufen. Die Hackfruchtmieten sind besonders zu beachten, da kein Stauwasser in die gelagerten Bestände eintreten darf, desgleichen müssen zu breit geratene Mieten gegen den Wassereintritt von oben her durch weitere Auflagerung von Erde geschützt werden.

Düngung des Grünlandes.

Nur gut bewirtschaftete und gepflegte Grünlandflächen können Höchstträge liefern! Ein Boden, dem Jahr für Jahr Ernten entzogen werden, ohne daß jährlich entsprechende Pflanzennährstoffe zurückgegeben werden, verarmt u. kann dann natürlich keine üppigen Pflanzen auch hervorbringen. Genau so wie beim Ackerbau müssen, wie uns die Presseabteilung der Landwirtschaftskammer schreibt, auch auf dem Grünlande jährlich Kopfdüngergaben verabfolgt werden. In erster Linie gebraucht das meiste Grünland Kalk, der je nach den Bodenverhältnissen in Form von Branntkalk oder Mergel gegeben wird. Bei der Anwendung jeglicher Kalkdüngemittel ist zu beachten, daß niemals auf leuchtende Pflanzen gestreut werden darf, da sonst — auch durch Mergel — Verbrennungserscheinungen eintreten, besonders wenn der Kalk erst im Frühjahr gegeben wird. Auch an Phosphorsäure und kalkhaltigen Düngemitteln darf auf dem Grünlande nicht gespart werden. Auf hochwasserfreien Flächen sind diese Nährstoffe jetzt zu verabfolgen. Leichtlösliche Phosphorsäuredüngemittel und die Stickstoffdüngemittel, außer Kalkstickstoff, sind erst im Frühjahr zu geben. Thomasmehl, Kainit und besonders Kalk sind jetzt auf den Grünlandflächen auszustreuen. Alle Grünlandflächen, vorausgesetzt daß die Wasserhältnisse geregelt sind, sind sachgemäß zu düngen, um möglichst viel wirtschaftliches Futter zu erzeugen. Die Viehzucht ist abhängig von dem Grünland. Durch Befahrung der Grünlandwirtschaft wird auch die Viehzucht gefördert. Die Viehzucht ist vom Grünlande abhängig und nicht umgekehrt.

Neue Zahlungsbedingungen des Deutschen Reichsbankgesetzes. Auf Bestellungen für Kalkdüngemittel in der deutschen Landwirtschaft, die dem Reichsbankgesetz bis 20. 12. 29 zur prompten Lieferung unter Verzicht auf Annullierungsmöglichkeit zugehen, wird eine Barzahlungsergütung von 1,5 Prozent bezw. bei Annullierung des Wechselkredits ein zinsfreies Ziel auf drei Monate gewährt. Die Wechsel können bis zum 15. November 1930 prolongiert werden. Die Diskontierungen (Reichsbankdiskont) der Prolongationswechsel gehen zu Lasten des Bestellers. In der Zeit vom 21. Dezember 1929 bis 30. April 1930 gewährt das Reichsbankgesetz eine Barzahlungsergütung von 2,5 Prozent bezw. einen Wechselkredit bis zum 15. November 1930. Die Diskontierungen (Reichsbankdiskont) gehen zu Lasten des Bestellers.

Achtung Frostgefahr! Schützt eure Maschinen bei Frostgefahr, denn die Zylinderwandungen des Motors zerpringen, wenn das Kühlwasser einfriert. Darum frühzeitig das Wasser des Schleppers ablassen, am besten unmittelbar nach Auserbetriebssetzung. (Bei Bulldog- und Feidant-Schleppern ist vor jedem Anlassen die Wasserpumpe anzumachen). Kühlerabdeckung sind bei Betriebspausen stets geschlossen zu halten. Beim Kühlerbulldog ist auch im Leerlauf und bei leichter Belastung auf das Kühlwasser acht zu geben! Es ist zweckmäßig, den Schlepper in einem geschlossenen, vor Witterungseinflüssen schützenden, am besten geheizten Raum unterzustellen. Es ist ferner erforderlich, den Auspuff regelmäßig zu säubern, besonders wenn im Winter in der Scheune gedroschen wird.

Obst- und Gartenbau

Komposthaufen müssen im Winter umgearbeitet werden, indem man die Erde durch ein großes Sieb wirft und so von allen unverbesslichen Bestandteilen, wie Metall, Steine und so weiter befreit. Die auf diese Weise grob durchgearbeitete Erde ist gut mit Dünger und Kalk zu untermischen und wieder auf Haufen zu setzen. Auch Lauberde, entsäuerten Torfmüll und Sand setze man in reichlicher Menge hinzu.

Torfmulch in Fußhöhe auf das Beet mit niedrigen Rosen gebracht, hat sich als vorzüglicher Käteschutz namentlich bei neugepflanzten Rosen bewährt. Im kommenden Frühjahr kann dann der Torfmüll in den Boden als Lockerungsmittel mit eingehackt werden.

Stachelbeerpflanzen werden laut Beschluß der Bundesleitung des „Bundes deutscher Baumschulenbesitzer“ vom Herbst d. J. an mit um etwa ein Drittel ihrer Länge zurückgeschnittenen Trieben geliefert. Es stellt dies eine von seiten der „Biologischen Reichsanstalt“ gewünschte Vorbeugungsmaßnahme zur Bekämpfung des Stachelbeermehltaues dar. Diese Maßnahme bezieht sich aber nur auf Stachelbeerpflanzen. Andere Pflanzen, insbesondere Rosen, die als „Pflanzfertig geschnitten“ vielfach angeboten werden, sind als „mindere Qualität“ anzusehen und dementsprechend zu bezahlen.

Namensschilder (Etiketten) müssen sich an jeder gekauften Pflanze befinden. Man ersetze das in Eile geschriebene und gewöhnlich auch nicht mehr dauerhafte Etikett der Pflanzbaumschule durch ein gut leserliches Namensschild (am besten Porzellan). Die Anfertigung einer Befanzungsschizze und Eintragung der Namen und Standorte der Pflanzen sichert für alle Zeiten eine Sortenverwechslung, auch wenn das Etikett abhanden gekommen ist.

Aussehen von Winterjalat. Je später man die Winterjalatpflanzen aussetzt, um so mehr ist zu berücksichtigen, daß das Einfrieren der Wurzeln mit dem geeigneten Hilfsmittel ist, das Anwachsen der Pflanzen zu beschleunigen. Für die erfolgreichere Überwinterung ist das viel wert.

Die Hügelpflanzung wird auf sehr kalten schweren Böden mit hohem Grundwasserstand angewendet und erfolgt am besten nach gründlicher Vorbereitung des Bodens im Winter erst im zeitigen Frühjahr. Die Auflockerung des Bodens auf ca. 50 cm, Tiefe und Vermischung mit zerriebenem entsäuertem Gärtnerkompost spielt hierbei eine wichtige Rolle. Durch eine Gabe von etwa 400 Gramm Branntkalk pro Quadratmeter wird eine Verbesserung und schnellere Durchlüftung, also die notwendige Bodenlockerung, erreicht.

Dauerbepflanzung der Grabstätten. Wo nicht eine örtliche Friedhofverwaltung dafür sorgt, daß das Gesamtbild des Friedhofs nicht durch ungepflegte Grabstätten verunstaltet wird, ist es häufig mit der Pflege der Gräber schlecht bestellt. Es ist durchaus nicht notwendig, daß kostbare Monumente auf der letzten Ruhestätte unserer Lieben errichtet werden. Es genügt vollkommen eine schöne Dauerbepflanzung, die auch nicht verwildert, wenn aus irgendwelchem Grunde eine regelmäßige Grabpflege nicht mehr möglich ist. Als besonders geeignet zur Gräberbepflanzung sollen nachstehende Staudengewächse, Gehölze und Koniferen genannt werden: 1. Stauden: Arabis, Arenaria, Aubrietien, Coryphanthem indicum, Digitalis, Erica carnea, Farnie, Gelleborus, Iberis, Saxifraga, Sedum, Vinca minor, Viola G. Wernig, u. a. m. 2. Gehölze: Cotoneaster, Evonymus, Buxus, Federa-Arten, Jasminum nudiflorum, Lonicera nitida, Polyanthosen, Spiraea callosa und Bumalda, Schlingrosen, Trauerrosen, Trauerbirken usw. 3. Koniferen: Buchsbaum in Pyramiden, Kugeln und Kronenbäumchen, Picea excelsa, pygmaea u. Remont, Taxus baccata fastigiata aurea usw.

Viehzucht

Bei jungen Kühen, die oft einige Tage zu früh kalben, geht in vielen Fällen die Nachgeburt nicht ab. Es ist gefährlich und ganz falsch, die Nachgeburt selber abzunehmen. Selbst Tierärzte gehen nur ungern an die gefährliche Sache

heran. Man beuge besser solchen Vorkommnissen vor durch Fütterung von Leinfuchsmehl, etwa mit dem 14. Tage vor dem Kalben beginnend. Wenn die Nachgeburt trotzdem nicht abgeht, so spült man mit desinfizierenden Mitteln und setzt diese Spülungen auch nach dem Abgehen der Nachgeburt noch einige Tage fort. Die Tiere kommen dabei meist sehr herunter. Deshalb gibt man ihnen außer gutem Heu und sonstigem einwandfreiem Futter eine Zulage von Leinsamen oder Leinfuchsen, um sie wieder zu Kräften zu bringen.

Reife von geheiztem Saatgut können unbedenklich verfüttert werden, nachdem sie gründlich gewaschen sind. Sie müssen aber mit zwei Drittel anderer Körnerfrüchte vermischt werden. An Ferkel wird man je zweckmäßigerweise nicht verfüttern, älteren Schweinen schaden sie nicht. Am wenigsten empfindlich dürfte das Geflügel sein. Mit Kupfervitriolbeize sollte man heute nicht mehr beizen, da die neueren Weizmittel besser und in der Anwendung billiger sind. Saatgütereste aus Kupfervitriolbeize sind nach gründlicher Waschung besonders vorsichtig zu verfüttern, da Kupfervitriol ein starkes Gift ist.

Wenn eine Erplungstuch sich nicht wolle läßt, so lasse man sich nicht hinreißen, irgendwelche Gewaltmaßnahmen anzuwenden. Vielmehr liegt der Grund darin, daß das Tier einmal eine harte Behandlung erfahren hat, die es nicht vergaß; da kann nur geduldige Ruhe und schonendes Melken helfen. Häufiger ist wohl die Ursache ein angestammtes, vielleicht entzündetes Euter, welches dem Tiere Schmerzen bereitet. Um dem abzuhelfen, gibt es ein gutes Hausmittel. Es besteht darin, daß heißes Wasser von frisch gedochten Salzartoffeln als Dampfbad in einem Eimer unter das Euter gestellt und letzteres danach mit Glycerin und brauner Butter leicht massiert wird. Bei Euterschmerzen hat sich dieses Mittel in schwierigsten Fällen bewährt. Zugluft ist bei dieser Maßnahme zu vermeiden.

Einwirkungen des Futters auf die Beschaffenheit des Fetts u. Fleisches der Schweine.

Bei guter Mastware soll das Fleisch „ferrig“, d. h. gut bindend und fett sein. Das Fett vom Schwein ist bei guter Beschaffenheit weiß und ebenfalls von einer gewissen Festigkeit, welche man bei Fett Konfistenz nennt. Solches Fleisch und Fett erhält man von Schweinen, welche in der Jugend gut gefüttert und gehalten sind, also Milch, Schrot und Grünfutter erhalten und Luft und Licht auch außerhalb des Stalles kennengelernt haben, und welche mit Kartoffeln, Milch und Gerstenschrot gemästet worden sind. Bei dieser Fütterung bekommen Fleisch und Fett auch den besten Geschmack.

Geringer werden beide schon, wenn man Hartfrot in großen Mengen verfüttert. Hiernach wird nämlich das Fleisch weicher und das Fett etwaszig. Doch ist das im Vergleich zu den bei starker Maisfütterung gewonnenen Produkten noch unbedeutend. Nach dieser Fütterung bekommt das Fett eine gelbe Farbe und eine noch weichere zähe Beschaffenheit. Da amerikanische, ungarische und rumänische Schweine ständig mit Mais gemästet werden, so zitt ihr Fett und Fleisch allgemein als geringwertiger als bei deutscher Mastware. Bekannt als minderwertig waren ja einst die Vatonyer und Ungarn, welche auf dem Berliner Markt erschienen. Welche Speck und fettes Fett ergeben auch Delfämereien, wie Lein- und Kapsaat, sowie die technischen Mischstände der Delgewinnung; denn in diesen ist immer noch Del enthalten, besonders wenn sie nur gepreßt, also nicht chemisch extrahiert sind. Von solchen Mischständen finden zur Schweinemästung hauptsächlich Verwendung Lein-, Palmkern-, Kolosruß und Cronmehl sowie Baumwollsaatmehl. Den gleichen ungünstigen Einfluß haben getrocknete Maisstämme und Fleischfüttermehl. Ganz schlecht steht es aus bei Verwendung von Reisuntermehl. Hiernach wird das Fleisch schwammig, so daß es sich zu Dauervurst taum noch verarbeiten läßt. Außerdem hat es einen faulen Geschmack. Die entgegengesetzte Wirkung haben die Hülsenfrüchte, wie Erbsen und Bohnen. Nach ihnen wird der Speck fest; aber bei größeren Mengen bekommt er einen bitteren Geschmack.

Eine graue Farbe und trüben Geschmack nimmt das Fleisch an, wenn die Schweine übermäßig mit Hühnern — in den skandinavischen Ländern sowie stellenweise an der deutschen Küste z. B. mit Heringen und Stinten — oder auch mit künstlich hergerichteten Fischmehl, namentlich dem wenig entfetteten, ernährt und gemästet werden. Ganzige Hühner, Fleisch- und Fettabfälle erzeugen wieder ranziges Schweinefleisch. Weiter kann dieses ranzig werden, wenn sich im Spüßlicht (Drank) Fettreste befinden, die bereits ranzig geworden sind. Da letzteres kaum zu vermeiden ist, wenn das Spüßlicht noch längere Zeit steht, bevor es zur Verfütterung gelangt, lasse man es einige Zeit vor dem Schichten ganz weg. Wenn schon frisches Fleisch oder Fett einen ranzigen Geschmack haben, so halten sie sich auch schlecht; denn das Ranzigsein zeigt an, daß schon eine Fäulnis vor sich geht.

Außerdem ist vielfach Phosphor-Lebertran für die Schweinemästung empfohlen worden. Er scheint zwar ein gutes Hilfsmittel bei der Mästung zu sein und ersetzt manche lebenswichtigen Stoffe, die im Futter zu fehlen nicht in genügender Menge vorhanden sind; aber man

sagt ihm nach, daß er bei größeren Gaben dem Fleisch eine dunkle Farbe vermittele und der Frangeschmack auch ins Fleisch übergehe.

Das größte Interesse hat nun jeder an guter Schachtware für den eigenen Haushalt. Auch kann er bei diesen Schweinen genau den Termin des Schlachtens im Voraus bestimmen. Darum füttere man diese Tiere rechtzeitig und reichlich mit Milch, Kartoffeln und Gerstenschrot. Dieses Futter muß mindestens zwei Wochen vor dem Schlachten gegeben werden. Aber auch der regelmäßig im Ort verkehrende Händler legt für so gemästete Schweine geru einen höheren Preis an.

Um Roggen bei der Schweinemast sachdienlich verwenden zu können, gibt das Ministerium einige Richtlinien heraus. Die Unterlagen dazu hat Prof. Lehmann-Göttingen geschaffen. Dabei werden die fünf Monate der Getreideschnellmast in drei Zeitabschnitte eingeteilt und für jeden Abschnitt wird folgende Futterart selbst gemischt:

Mischung Nr.	Mastmonat	Gerstenschrot	Roggen-	Eiweiß-
1	1.	58 Proz.	25 Proz.	17 Proz.
2	2. und 3.	62 "	30 "	8 "
3	4. und 5.	64 "	32 "	4 "

Die Schweine erhalten von dieser Mischung bis zur vollen Sättigung. In den Göttinger Versuchen ist das Futter dickbreit gegeben worden, anderswo zieht man eine wasserärmere Fütterung vor. Das ist auch Nebenache, wichtig ist aber, daß die Tiere keinen Durst leiden.

Trocken füttern!

Je größer die Futternot, um so trockener muß man füttern! — Mancher alte Landwirt wird in sein Haupt schütteln, wenn er so etwas hört. Was hat denn das Trockenfüttern mit der Futternot zu tun? Nun, wer sehr naß füttert, der entwertet das Futter seiner Tiere. Denn nicht diejenige Nahrung wird besonders gut verdaut und vom Tierkörper aufgenommen, die da infolge ihrer vorherigen Verdünnung durch Wasser „gut herunterrutscht“, sondern diejenige, welche bei der Aufnahme im Maule des Tieres und dann im Magen und Darm reichlich mit den verdauenden Verdauungs- und Gährungsstoffen durchdringt worden ist. Durch diese Vermischung mit den Verdauungsstoffen findet, schon vom Maule angefangen, eine starke chemisch-physikalische Zerlegung des Nahrungsabreits statt, welche natürlich das von der Magd dem Schweinefutter und von dem Knecht dem Pferdehüßel reichlich beigemischte Wasser niemals herbeiführt.

Noch verhängnisvoller für die Verdaulichkeit des Futters wirkt bei der Mastfütterung der Umstand mit, daß die Tiere, namentlich die Pferde, bei dem nassen Geschlabber, das sie in ihrer Kruppe vorfinden, nicht genötigt sind, ihre vorzüglichen Mahlwerkzeuge, nämlich ihre Backenzähne, zu benutzen. Ohne dieses „Mahlen“ können aber die Haterkörner unmöglich zerleinert werden. Sie gehen zum Teil unverdaut in und durch den Maagen und Darm weiter und mit dem Kot ab! Der scharfe Hater wird durch dieses Mahlfüttern fortwährend „auf den Mist“ geworfen!

Auch bei der Schweinefütterung ist man längst in der ernt zu nehmenden Praxis von dem Verfüttern jener heißen Suppen abgekommen und gibt den Tieren ihr Schrot lediglich etwas angefeuchtet in den Trog.

Geflügelzucht

Die Hühner sollen den ganzen Tag über in Bewegung sein, scharren und Futter suchen. Das ist der natürliche Trieb der Hühner, und ihre Haltung lohnt sich mehr oder weniger erst dann, wenn die Hühner aber träge umher und laufen sie jedem nach, von dem sie Futter erwarten, so kann man daraus erkennen, daß man die Hühner zu viel füttert und sie zum Scharren u. Futter suchen zu faul geworden sind.

Die Gewichtszunahme von Kreuzungen schwerer mit leichter Hühnerassen erfolgt schneller als bei jeder der reinen Rassen. Dementsprechend ist auch die Futterverwertung bei den Kreuzungen günstiger. Der Vorprung hält etwa bis zum 7. Lebensmonat an. Von dieser Zeit ab ist die Zunahme verhältnismäßig die gleiche wie bei den Rassenkreuzungen. Wie allgemein, so sind Gesundheit und Widerstandskraft bei solchen Kreuzungen besonders gut.

Fragekasten

L. S. Anfallrecht. Antwort: Nach Ihrer Schilderung dürfte das rückerliche Urteil kaum anfechtbar sein, weil es bereits rechtskräftig geworden ist. Sie können jedoch eine Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen, wenn Sie bestimmt meinen, mit Ihrer Forderung durchzukommen. Nach unserer Ansicht wäre Ihre Forderung vielleicht berechtigt, nur raten wir Ihnen, sich vorher noch einmal mit dem Anwalt zu besprechen.

H. B. Haseranbau. Kann man zwei grundverschiedene Haserforten unbedenklich nebeneinander anbauen, ohne daß eine Vermischung bei der Sorten zu befürchten ist? Antwort: Der Haser ist kein ausgeprägter Selbstfruchter, aber trotzdem ist praktisch dagegen nichts einzuwenden, zwei Haserforten, die rein bleiben sollen, nebeneinander anzubauen. Wenn Sie ganz sicher gehen wollen, bestellen Sie die beiden Sorten so, daß sie nicht in der vorherrschenden Windrichtung, das ist Westen und Südwesten, hintereinanderliegen. — Es wäre noch zu erwägen, ob von den beiden Sorten ein Streifen von etwa 2 Meter gefordert zu ernten ist. 15 halben dies nicht für unbedingt erforderlich.

AFRIKANISCHE URWALD-ZWERGE.

Von Dr. A. Ihle.

Im geheimnisvollen Gründunkel der afrikanischen Urwaldwildnis schweifen noch heute Reste einer dunkelhäutigen Menschengasse, die man sowohl nach ihrem zwerghaften Körperbau, als auch nach ihrem Kulturzustand einem „Rindheitsstadium der Menschheit“ zuzurechnen geneigt ist. Ungemein scheu und äußerst behend im Durchschlüpfen der fast undurchdringlichen Pflanzenwälder, haben sie sich lange Zeit vor dem Auge des Forschers zu verbergen gewußt, und erst ziemlich spät sind Beobachtungen über ihr Wesen und ihre Eigenart zu uns gekommen. Ihre Existenz war freilich längst bekannt. Schon die alten Griechen wußten von ihnen, wahrscheinlich durch die Vermittlung der Ägypter, denn bereits in Homers „Ilias“ findet sich die Sage von den „Ellenmännchen“ oder Pygmäen angedeutet.

Als sich mit dem Zeitalter der Entdeckungen das Dunkel, das den afrikanischen Kontinent umgab, allmählich zu lichten begann, gelang es auch, Näheres über die im Inneren lebenden Zwergstämme zu erfahren, so daß wir heute über ihre Wohngebiete und ihre Lebensformen recht gut unterrichtet sind. Ihr Ursprung und ihre Stellung in der Entwicklungsgeographie des Menschen, sowie ihre Beziehungen zu den anderen Zwergvölkern der Erde geben allerdings noch manches Rätsel auf, um dessen Lösung sich die Wissenschaft in jüngerer Zeit mit Eifer bemüht, um von der Kultur der Pygmäen für die Erkenntnis vom Wesen des Menschen und seiner Kultur so viel wie möglich zu retten, ehe die alles gleichmachende Zivilisation auch hier die letzten Reste zerstört.

Wie die Negrito auf den Philippinen, die Semang auf Malakka — um nur einige Pygmäengruppen aus anderen Teilen unseres Erdballs anzuführen — leben auch die afrikanischen Zwergstämme in einem schwer zugänglichen „Rückzugsgebiet“, dem Urwald, in dem sich ihre Eigenart bis auf unsere Tage erhielt. Unter echten Zwergen oder Pygmäen müssen wir uns Menschen vorstellen, die in allen Teilen ihres Körpers völlig proportioniert sind, deren Kleinwüchsigkeit also normal und nicht krankhaft ist, wie etwa bei den Liputanern und pathologischen Zwergen, bei denen einzelne Körperteile in einem Mißverhältnis zu einander stehen. Die Durchschnittsgröße solcher echten Pygmäen beträgt bei Männern 144 bis 145 Zentimeter, bei Frauen 135 Zentimeter. Auffällig an ihrem Körperbau ist die Länge des Rumpfes im Verhältnis zu den Gliedmaßen, ferner die Rundform des Kopfes. Neben diesen



Ein Pygmäenpaar vor seiner Hütte.

Merkmale fällt noch vor allem die tief eingeschnittene, flache und breite Nase auf, unter der die Mundpartie ziemlich weit vorpringt. Die Hautfarbe zeigt verschiedene Schattierungen, vom Bläulichgelb bis zum Ruchschwarz. Manches am Körperbau der Pygmäen erinnert an den der Bushmänner im Süden Afrikas, jedoch ist noch nicht befriedigend geklärt, in welcher Beziehung beide Rassen zueinander stehen.

Das Lebenselement der afrikanischen Zwergstämme ist der Urwald mit seiner lähmenden, feuchten Schwüle und den tausend und abertausend Hindernissen, mit seinem phantastischen Gewirr von Schlingen, Wurzeln, Moränen und Wasserläufen. Dieser unermeßlichen grünen Wüste, in der jeder andere Mensch hilflos dem Verhungern preisgegeben ist, haben sich die Pygmäen aufs trefflichste angepaßt, und sie gewinnen ihr Geschick das zum Leben Notwendige ab. Sie verstehen mit erstaunlicher Behendigkeit, alle Hindernisse zu durchschlüpfen und verschwinden im Nu und ungelesen in dem Chaos von Stämmen und Sträuchern. Sie kennen jeden Laut und jede Stimme, und ihre Augen vermögen Spuren zu sehen oder Tiere zu entdecken, wo der Ungeübte nichts zu erkennen vermag, als ein unendliches, grünes Blättermeer.

Ihre Fleischnahrung gewinnen die Zwergstämme durch die Jagd, und hierin sind sie unübertroffene Meister. Sie wissen mit bewunderungs-

wertem Instinkt, die Tiere des Waldes zu verfolgen, und haben tausend Listen, um sie in Fallen und Schlingen zu erlegen, oder mit sicherer Hand mit ihren kleinen, zum Teil vergifteten Pfeilen zu töten. Selbst den größten Tieren gehen sie mit unerschrockenem Mute zu Leibe. Mit Elefantenzähnen beschmiert, schleichen sie an den Elefanten heran und stoßen ihm den Speer in den Leib. Das Fleisch verwenden sie zum Teil selbst, das übrige verkaufen sie an die benachbarten großwüchsigen Negerstämme, während sie die Zähne an die Negerhäuptlinge abliefern, zu denen sie oft in einer Art freiwilliger Hörigkeit stehen, und dafür allerlei für ihren Lebensbedarf erhalten. Die Frauen und selbst die Kinder, soweit sie dazu imstande sind, sammeln alles, irgendwo Genießbare an Früchten, Beeren, Pilzen, Wurzeln und kleinen Tieren. Am Abend kehren alle zum Lager zurück, oder es wird rasch ein neues errichtet, indem man Zweige in die Erde steckt und zu einer kleinen, bienenkorbartigen Hütte biegt, die mit einer Schicht von Blättern bedeckt wird.



Pygmäe und Europäer.

Der lächelnde Tod

Ein Erlebnis in Persien. / Von Giselher M u m m.

Sand, Sand und immer wieder Sand! Und darüber ein unerträglich klarer Himmel! Die Hitze ist so groß, daß man sie nicht mehr empfindet. Langsam trabe ich dahin, auf einem Gaul, den ich für zwölf Dollar in M. erstand, und der genau so klapprig ist wie der alte Perfer, der ihn mir verkaufte.

Wendet man den Blick nach links, so sieht man in ein Nichts, in eine Wüstenei ohne Ende, in ein Sandmeer mit kleinen und großen Wellen. Rechts zieht sich ein kleiner, halb-ausgetrockneter Flußlauf entlang, zu beiden Seiten mit etwas Grün bewachsen und mit Bäumen, die dem Auge wohl tun nach dem ständigen Gesimmer des Sandes. So zotteln wir dahin, ich und mein Gaul — — beide in tiefer Gedanken verloren. Ich träume, wie immer bei solchen Ritten, von kühlen Wäldern aus der deutschen Heimat, von Donner und Bliz und nachfolgendem Regenschauer. Plötzlich scheut mein Tier. Hallo, was gibt es, persisches Pferd ohne Namen? Warum bist du so unruhig? Ich kann mich nicht mit dir verständigen, wir haben so wenig Fühlung miteinander. — Du zerrst und ziehst — ah — da hinter uns kommen zwei Reiter angest. Räuber? Es gibt viele hier in der Gegend, also den Revolver heraus!

Aber es sind nur persische Polizisten. Zwischen ihren Pferden haben sie einen Mann festgebunden, der mit ihnen Schritt halten muß, wollte er nicht erbarmungslos hinterher geschleift werden.

Schnell hatten sie mich eingeholt, und wir begrüßten uns nach mohammedanischer Sitte. Auf meine Frage, wohin sie der Weg führe, sagten sie mir, daß sie nach S. reiten wollten, um diesen Menschen, diesen Bettelstrolach (Hundesohn), aufzuhängen. Er sei ein Räuber und hätte mit seiner Bande vor einigen Tagen eine Karawane überfallen und ausgeraubt. Als er nach M. kam, um Brot und Fleisch einzukaufen, habe man ihn festgenommen.

Ich schaute bei der Erzählung der Polizisten den Räuber an. Er war groß und kräftig und für persische Verhältnisse ein schöner Mann. Eigentlich ist es schade um ihn, dachte ich und sagte ihm ein paar bedauernde Worte. Er aber lachte, lachte über das ganze Gesicht und zeigte dabei seine schönen Zähne. „Sahib,“ sagte er, „entweder werde ich aufgehängt, oder morgen

Das erbeutete Wild wird entweder ungehütet geschmort, oder man wickelt das Fleisch in Blätter und dämpft es unter Asche, heißen Steinen und Erde, bis es gar ist. Zur Erzeugung des Feuers verwenden die Pygmäen entweder einen Feuerbohrer oder Feuerpfug; einige benutzen auch Schlagfeuerzeuge aus Kiesel und Schwamm. Der Erwerb der Nahrung ist so schwierig, daß zu anderen Dingen nur wenig Zeit bleibt, darum ist der Besitz der Pygmäen an Hausgeräten sehr dürftig: ein paar Sammelförbe, einige Holzschalen und Rindensstoffbehälter. Als Kleidung genügt ein Schurz aus Blättern oder Rindensstoff.

Die einfache Form der Wirtschaftsführung gestattet kein Zusammenwohnen größerer Gemeinschaften; deshalb ist das gesellschaftliche Leben denkbar einfach organisiert. Eine Stammverfassung gibt es nicht. Die umherreisenden Gruppen bestehen gewöhnlich aus einzelnen Familien, nur in größeren Lagern finden sich mehrere Familien zusammen. Einen Häuptling haben sie nicht, stillschweigend wird die Autorität des Erfahrensten anerkannt, ohne daß diesem besondere Rechte zuständen. Reichtümer kann der Urwaldzwerger im Kampfe mit der wenig freigebigen Natur nicht sammeln, und so vermag er sich nur in seltenen Fällen mehr als eine Frau zu leisten. Die Ehen sind nicht sonderlich fest, und die Trennung von einer Frau bereitet keine Schwierigkeiten. Interessant ist die Tatsache, daß alle uns bekannten Pygmäenstämme keine eigene Sprache besitzen, sondern den Dialekt eines der benachbarten großwüchsigen Negerstämme sprechen.

Nicht alle Pygmäen Afrikas leben heute noch unter den gezeichneten Verhältnissen. Einzelne Gruppen haben sich unter die Botmäßigkeit der umwohnenden Negerstämme begeben und finden hier ihren Unterhalt als Töpfer oder Schmiede, wie die Batwa in Ruanda und Urundi im ostafrikanischen Zwischenengebiet. Die stolzen Bahimahirten, die Herren jener Länder, halten sich solche Zwergstämme als Gaultier, Musikanter oder Hofzwerg. Nicht lange mehr wird es dauern, bis die vordringende Zivilisation auch die letzten Urwaldzwerger aus ihren Zufluchtsorten vertreibt. Sie werden, der Grundlage ihrer Wirtschaft beraubt, sich mit den Negerstämmen mischen, so daß bald die letzte Spur von ihnen vernichtet sein dürfte. Darum ist es höchste Zeit, ihre Kultur zu erforschen, die uns wichtige Aufschlüsse zu geben vermag über das Waschen und Werden menschlicher Kultur überhaupt.

Aber du bist arm, du hast niemanden, dem dein Leben so viel wert ist, daß er dich für einige Dollar rettet.“

Plötzlich bleiben die Polizisten stehen, steigen von ihren Pferden, binden den Mann los, und alle drei knien nieder. Die Stunde des Gebets ist da. Das Gesicht in Richtung Meinas gerichtet, beten sie. Aus dem monotonen Gemurmel erhebt sich die Stimme, wenn es heißt: „Gepriesen sei Allah!“

Nach Beendigung des Gebetes stehen die drei Männer auf. Der Räuber wird wieder festgebunden, gepöbeleht, verhöhnt. Sie eilen, um bald in der Teeshütte ihr Opium rauchen zu können. Es gibt nur zwei Dinge, die die Perfer vereint, sie ihre Grausamkeit ablegen läßt und menschlich macht: das Gebet und das Opium.

Die Teeshütte ist erreicht. Der Teewirt, der kaum einen Fegen auf dem Leibe hat, bringt sofort Tee und Opiumpfaffen. Dann setzen sich alle zusammen, mit über Kreuz geschlagenen Beinen, auf einen schmutzigen Teppich, rauchen,



Einige Stunden später erwachen sie aus ihrem Rausch.

trinken und erzählen sich Märchen, Märchen von Prinzen und Prinzessinnen, von guten und schlechten Menschen und von sagenhaften persischen Helden.

Der Bandit der weiß, daß er, so Allah will, morgen gehängt wird, ist gerade an der Reihe, ein Märchen zu erzählen. Sein Gesicht strahlt. Ich habe während der ganzen Zeit keinen traurigen Zug in seinem Gesicht entdecken können. Spielt er Theater, glaubt er nicht daran, daß er gehängt wird, oder schickt er sich so lächelnd ins Unabänderliche? Das letztere mag wohl der Fall sein. Das ist der Erfolg der Lehre Mohammeds.

Ich sehe zu dem Banditen herüber, der nur noch murrend sein Märchen erzählt, bis er verstummt — — das Opium hat bei allen seine Wirkung getan. Einige Stunden später erwachen sie aus dem Rausch, essen dann etwas Brot und saure Milch. Die Polizisten befinden sich wieder darauf, daß sie ja einen Verbrecher zu bewachen haben; sie binden ihm Hände und Füße zusammen und werfen ihn in eine Ecke der Hütte. Sie selbst legen sich auf den von Ungeziefer strotzenden Teppich und schlafen. Leise schleiche ich mich zu dem Banditen heran. „Ich werde dir die Fesseln aufschneiden, armer Bettelstrolach, und du kannst fliehen,“ flüstere ich ihm zu. Er lächelt. „Sahib,“ sagt er, „dich schickt nicht Allah, denn Allah ist gerecht. Allah weiß, daß ich, wenn ich auf der Karawanenstraße entfliehe, von den Gendarmen auf ihren schnellen Pferden eingeholt werde, und sie mich halbtot schlagen würden aus Wut über den Zeitverlust. Wenn ich aber in die Wüste entfliehe, muß ich verdursten. Weißt du, was es heißt, verdursten zu müssen, und von den Geiern gefressen zu werden? — Nein, Sahib, Allah ist gerecht und gut, Allah will mich nicht auf so grausame Weise sterben lassen. Ich ham de Allah, gepriesen sei Allah, denn er bereitet mir eine große Freude. Er gönnt mir einen angenehmen Tod durch den Strick!“

Ich habe viel von dir gelernt, Bandit aus der Teeshütte an der Straße nach S. Du empfindest bei der letzten Phase deines Daseins, dem Tod, noch eine unendliche Freude darüber, daß Allah den Abschluß deines Lebens so angenehm für dich gestaltet. . .

Wenn wir Menschen doch lernen würden, in jeder unangenehmen Situation noch einen kleinen Lichtblick zu entdecken — — es gäbe nur lächelnde Freude auf der Welt. . .

schon wieder bei meinen Brüdern sein — — —

„sardag, insch Allah, morgen, so Allah will.“

Ich bat die Polizisten, den Mann doch etwas menschlicher zu behandeln. Einer solle ihn mit aufs Pferd nehmen, oder sie sollten langsamer reiten. Troßdem ich ganz gut persisch sprach, fand ich nicht den persischen Ausdruck für „menschlich“ und sagte es auf deutsch.

Die Polizisten lachten darüber, gaben dem Räuber einen Schlag mit ihrer Reitpeitsche und meinten: „Diesen Hundesohn aufs Pferd nehmen — — — nein!“

Da wußte ich, daß das Wort „Menschlichkeit“ nicht in der persischen Sprache zu suchen sei und ritt langsam neben den Polizisten her. Sie mußten mit mir Schritt halten, und ich konnte dem armen Menschen seine entsetzliche Tortur erleichtern. Unser aller Ziel war die Teeshütte, wo wir übernachten wollten.

„Das wird deine letzte Nacht sein, armer Bettelstrolach,“ dachte ich, „und morgen schon wirst du gehängt, kein Richter verhört dich, kein Ver-



Die Polizisten haben den Räuber am Pferd festgebunden.

teidiger verteidigt dich. Man hat dich beim Stehlen erwischt, das genügt, um dich zu hängen. Hättest du wenigstens einige Dollar, um dich von dem Gouverneur in S. loszukaufen!

